

## KIRCHE UND KIRCHLICHE EINRICHTUNGEN IN ENDINGEN

*Von Anneliese Müller*

### Die Anfänge

Kirchliche Verhältnisse sind überall und immer von der Herrschaft bestimmt gewesen. Dies gilt auch für Endingen. Die Anfänge allerdings sind auch hier unklar. Der heutige Ort dürfte auf eine alemannische Siedlung zurückgehen, zumindest scheint dies durch den Fund von Reihengräbern ausgewiesen. Diese Siedlung kam in der ersten fränkischen Kolonisationsphase im 6. Jahrhundert an die Franken, dann vorübergehend an die Ostgoten, nach dem Tode des Ostgotenkönigs Theoderich im Jahre 526 erneut und diesmal endgültig an die Franken. Alle Indizien sprechen dafür, daß Endingen Königsgut gewesen ist und zum Fiskus Sasbach gehört hat. Spätestens jetzt muß die Christianisierung durchgeführt worden sein, wobei uns keinerlei Anzeichen kirchlicher Organisation bekannt sind. Auch das Einsetzen erster Urkunden führt zunächst nicht weiter. Im Jahre 862 schenkte Kaiser Ludwig der Deutsche seiner Schwiegertochter Richardis einen großen Teil bisher zum Fiskus Sasbach gehöriger Güter und Höfe. Darunter befand sich auch, wie man später erfährt, der Fronhofkomplex in Niederendingen, der an der Römerstraße Breisach – Riegel angelegt worden war. Die Kaiserin brachte ihren Besitz in ihre Stiftung Andlau ein, dem dieser Teil von Endingen für die nächsten 400 Jahre gehören sollte. Man wird wohl mit einiger Sicherheit annehmen dürfen, daß die Kirche St. Peter in Endingen auf dieses Kloster zurückgeht. Dafür, daß schon vorher hier eine Kirche gestanden haben könnte, fehlen uns jegliche Hinweise.

Die nachlassende Bedeutung des Fiskus Sasbach hat bekanntlich dazu geführt, daß sich dessen Funktionen auf andere Orte verlagerten. Dies war vor allem Riegel, wo im dortigen Reichshof ein Großteil der noch vorhandenen Fiskalgüter zusammengefaßt worden ist. Dorthin gehörte ein weiterer Teil von Endingen, der ebenfalls im Niederdorf gelegen war und wohl eine Ausbausiedlung des Fronhofs gewesen ist. Da es sich um das Gut handelte, das später dem Grafen Guntram konfisziert wurde, könnte es sich auch um eine von diesem beeinflusste oder ausgebaute Neuansiedlung gehandelt haben. Auch hier sind die frühen kirchlichen Verhältnisse unbekannt. Diesen Teil besaß, zusammen mit dem Reichshof Riegel, wie angeführt, Graf Guntram; 952 mußte er beides an den Kaiser abtreten. Otto I. beließ diese Güter zunächst in Reichsbesitz und schenkte sie erst 969 an das Kloster Einsiedeln.<sup>1</sup> Daß dieses Kloster bald darauf, wohl 970/71, an einem 23. Januar,<sup>2</sup> dort eine Kirche zu Ehren des hl. Clemens weihen ließ, scheint darauf hinzuweisen, daß zum einen die Andlause Kirche St. Peter, soweit sie damals schon bestand, dort keine Rechte hatte, zum andern die Zahl der Einwohner diese Maßnahme rechtfertigte. Daß diese Clemenskirche als Basilica bezeichnet wird, hat wenig zu besagen, es handelte sich dabei, wie bei St. Peter, um eine lokale Eigenkirche. Man wird also davon ausgehen dürfen, daß sich auf dem Gebiet des heutigen Endingen in der Zeit zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert, also vor Festsetzung einer Pfarrorganisation, zwei Eigenkirchen befunden haben, die jeweils für die Bewohner der dortigen herrschaftlichen Güter zuständig waren. Beide lagen schon damals im Gebiet des Bistums Konstanz, zu dem Endingen bis 1827 gehört hat.

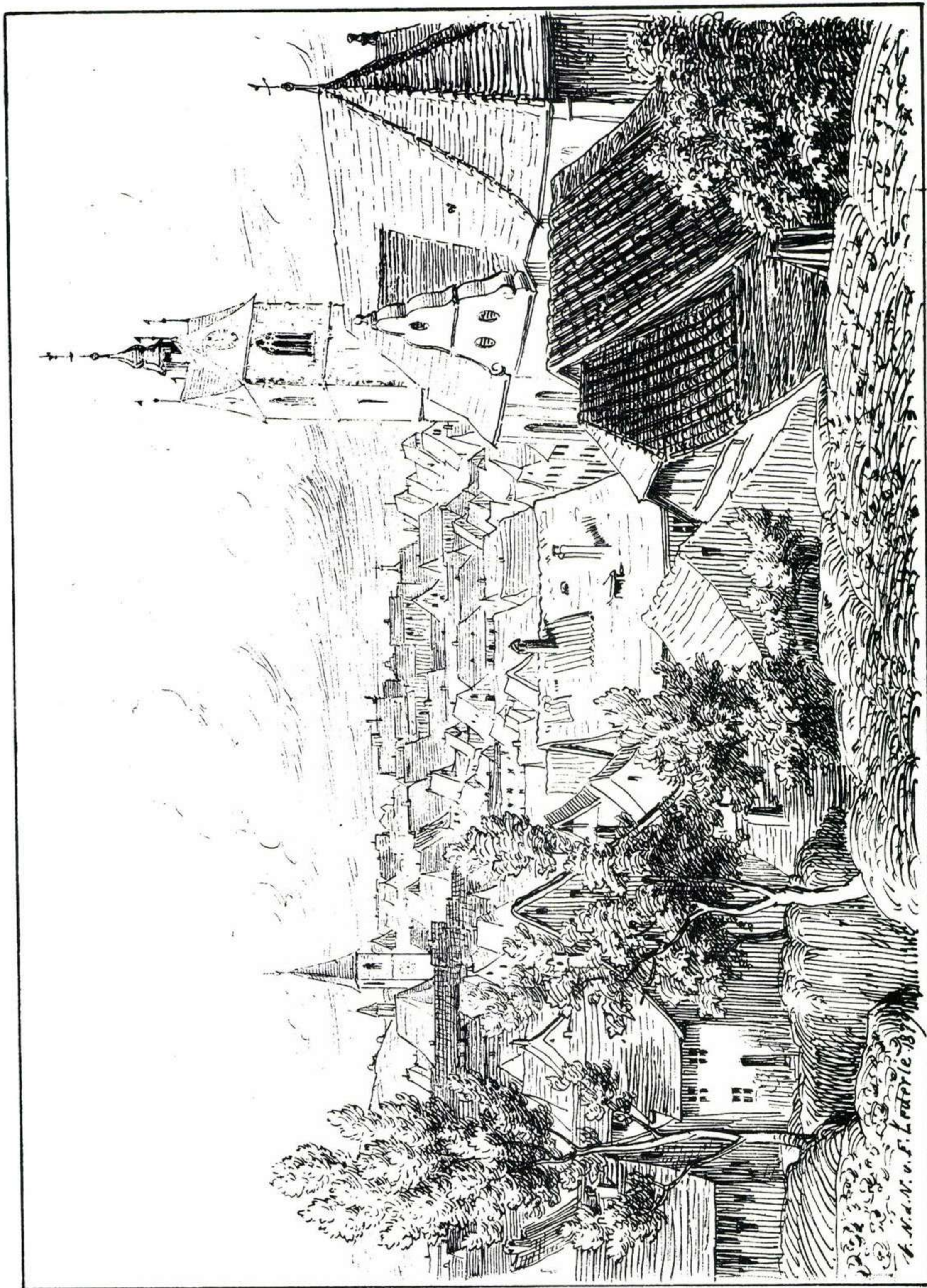


Die Einrichtung der Pfarreien, eine Organisation, die mit wenig Abweichungen bis ins 20. Jahrhundert bestanden hat, scheint zu Beginn des 12. Jahrhunderts auf der Grundlage der herrschaftlichen Verhältnisse erfolgt zu sein. Damals muß St. Peter den Pfarrstatus erhalten haben, auch wenn es sich als Pfarrei erst seit 1256 nachweisen läßt. Ob sich seine Rechte allerdings auch auf die Bewohner des Einsiedler Teils erstreckt haben, ist sehr fraglich. Zwar wird die Clemenskirche nicht mehr genannt und es scheinen sich keine Reste davon erhalten zu haben. Aber die späteren kirchlichen Rechte des Klosters Einsiedeln in der Stadt scheinen darauf hinzuweisen, daß die Clemenskirche zwar keinen Pfarrstatus erhalten hat, jedoch mitsamt der Bevölkerung des Einsiedler Teils von Endingen nach Riegel eingepfarrt war oder wurde. Der Bau der dritten Kirche, St. Martin, schließlich ist im Zusammenhang mit der Stadtwerdung zu sehen. Sie wird erstmals 1274 urkundlich erwähnt und war schon damals Filial der Pfarrkirche in Riegel, von der sie wohl auch ihr Patrozinium übernommen hat. Dies bedeutet, daß ein großer Teil des Gebietes, auf dem die Stadt angelegt war, dem Kloster Einsiedeln gehörte und daß es den Stadtherren offenbar zunächst nicht gelungen ist, die Pfarrechte von St. Peter auf den gesamten Bezirk zu übertragen. Allerdings gewann diese Pfarrkirche dadurch, daß bei der Stadtgründung der Fronhofbereich im Niederdorf einbezogen worden ist, ein deutliches Übergewicht. Im folgenden sollen die beiden Kirchen und die zugehörigen Stiftungen vorgestellt werden.

#### St. Peter und Paul

*St. Peter*.<sup>3</sup> im 15. Jahrhundert gelegentlich auch als St. Peter und Paul bezeichnet, war die zum Andlauer Fronhof gehörige Kirche, die wohl im 12. Jahrhundert den Pfarrstatus erhielt. Daß sie zu den ältesten Pfarreien des Konstanzer Bistums gehört, wird schon daran deutlich, daß es sich bei ihr um eine Quartkirche handelte, d.h. eine Pfarrkirche, die ein Viertel der ihr zustehenden Zehnten an den Bischof abzugeben hatte. Als das Kloster Andlau im Jahre 1344 den Fronhof und seine Zehnteinnahmen an die Stadt Endingen verkaufte, nahm es das Recht, den Pfarrer einzusetzen, ausdrücklich aus. Wir wissen über diese Zeiten wenig. Einige Namen, einige Zahlen haben sich erhalten. Bis zu einem gewissen Grade sind vor allem die letzteren durchaus aussagekräftig. Im Jahre 1275 gab der Pfarrer seine Einkünfte mit jährlich 25 Mark Silber an, was darauf hinweist, daß seine Pfarrei bei ihrer Gründung eine großzügige Dotation erhalten haben muß. Dies wird durch weitere Zahlen gestützt. Die Subsidieregister für die Jahre 1493 und 1508 führen jeweils den Betrag von 2 Pfd 3 ß Rappen auf (St. Martin zahlte nur 12 bzw. 11 1/2 ß Rappen). Die Annaten, ein Jahresgehalt, welches ein neu eingesetzter Pfarrer der Konstanzer Kurie zu entrichten hatte, waren ebenfalls hoch: im ganzen 15. Jahrhundert betrugen sie jeweils 40 fl. (Zum Vergleich: die Pfarrer in Kiechlinsbergen entrichteten zwischen 14 und 24 fl., die von Amoltern 15 bis 22 fl. und die von Königschaffhausen 4 bis 5 fl.). Diese solide Ausstattung (im ganzen Dekanatsbereich war nur die Pfarrkirche Eichstetten besser dotiert) und der Stadtstatus von Endingen waren wohl die Voraussetzung, daß die Stadt schon 1275 als Mittelpunkt des gleichnamigen Dekanates<sup>4</sup> erscheint. Grundlage dieser Einkünfte war neben einem beträchtlichen Grundbesitz eine Vielzahl von Geldeinnahmen. Beides läßt sich für die Frühzeit kaum erfassen. Dazugehört hat wenigstens ein Haus am Marktplatz, das der damalige Leutpriester 1347 als Erblehen ausgab. Eine Folge dieses Wohlstandes war auch, daß die Pfarrei zeitweise zum Objekt von Pfründensammlern wurde. Dies war eine im Spätmittelalter verbreitete Art von Geistlichen überwiegend vornehmster Herkunft, wel-





69 Endingen, 1879. Im Vordergrund die Pfarrkirche St. Peter, genannt Untere Kirche. Im Hintergrund die Wallfahrtskirche St. Martin, genannt Obere Kirche. Die ältesten Nachweise der Endinger Kirchen und Kapellen: St.-Clemenskirche (970/971), St.-Peterskirche (12. Jh.), St.-Martinskirche (1274), St.-Jakobskapelle (1341), St.-Katharinenkapelle (1402)



che sich mit möglichst vielen Pfarrkirchen belehnen ließen, deren Einkünfte einzogen und die Arbeit vor Ort durch den sogenannten Leutpriester besorgen ließen, dem sie einen Teil dieser Einkünfte zur Besoldung aussetzten. Dies ist im Endingen des 13. und 14. Jahrhunderts zu beobachten. Im 15. Jahrhundert machte sich eine andere Unsitte breit, die ähnliche Folgen nach sich zog. Die damaligen Pfarrer waren meist gebildete Leute mit Magistertitel, welche die Einkünfte ihrer Kirche zur Fortsetzung ihrer Studien benötigten und sich daher häufig beurlauben ließen. Wer in diesen Fällen den seelsorgerlichen Dienst versehen hat, ist unklar, möglicherweise hat man damit gelegentlich einen der Kapläne betraut. Als Pfarrer an St. Peter wirkten, soweit bekannt, folgende Geistliche:

1256	W. Keller, Vizepleban <sup>5</sup>
1315	Johann von Geroldseck als Kirchherr <sup>6</sup> 1315–34 Johann als Leutpriester <sup>7</sup> 1335–37 Johann Ewiger
1337–62	Simon von Geroldseck <sup>8</sup>
1362–79	Johann von Mietersheim <sup>9</sup>
1436	Johann Knüttel <sup>10</sup> erhielt 1436 eine Absenzerlaubnis, + 1445
1439–65	Ulman (Udalrich) Spal <sup>11</sup>
1467–74	Mag. Johann Wintterling, <sup>12</sup> Baccalaureus der Theologie, investiert 20. Januar 1457; 1468–74 freigestellt
1475–92	Konrad von Eptingen <sup>13</sup> Annatenzahlung am 5. Februar 1475; 1487–92 freigestellt.
1493	Mag. Jakob von Richshofen <sup>14</sup> ; Annatenzahlung am 4. März, am 4. Mai auf ein Jahr freigestellt
1509–21	Valentin Hänlin <sup>15</sup> , bestellt am 4. März 1509; Absenzbewilligungen 1518–21, resigniert 1521
1521–25	Franziskus Waiblinger <sup>16</sup> , proklamiert am 6. September 1521, investiert am 28. September, + 1525
1526	Mag. Heinrich Zerzer gen. Zimmermann, <sup>17</sup> proklamiert am 5. Mai 1525 und 3. Januar 1526, investiert 3. Januar 1526, resigniert 1533
1533–47	Maternus Herthaupt, <sup>18</sup> proklamiert am 23. Juli 1533, investiert am 3. Dezember 1533, resigniert 1547
1547–60	Nikolaus Ritter, <sup>19</sup> proklamiert am 18. Juli 1547, + 1560
1560	Jakob Rudolph, <sup>20</sup> proklamiert und investiert am 17. April 1560
(1572	Hieremias Walder) <sup>21</sup>
1575	Caspar Huckerman, <sup>21a</sup> bestätigt am 27. April 1575
1576–98	Gervas Betzinger, Dekan, <sup>22</sup> am 24. Juni 1595 als Dekan bestätigt; + 1598, Juni 5
1598–1608	Mag. Jodok Deschler, <sup>23</sup> präsentiert 28.4.1598, proklamiert am 9. Mai 1598; investiert am 30. Mai, am 30. Mai 1598 als Dekan bestätigt, resigniert 1608, nachdem er bereits 1607 eine Pfarrei im Straßburgischen angenommen hatte.
1608–27	Mathäus Vetscher, <sup>24</sup> präsentiert 5.2.1608, Dekan, + 1627 (Mai)
1627–33	Johann Jakob Vogler, <sup>25</sup> vorher Pfarrer in Jechtingen, präsentiert 10.6.1627, Dekan; + 1633 (Juli)
1633–34	Johann Konrad Bley aus Freiburg, <sup>26</sup> vorher Pfarrer in Kirchzarten, präsentiert 24.12.1633, resigniert 26.1.1634
1634–66	Johann Baur (Agricola) aus Endingen, <sup>27</sup> präsentiert 24.1.1634, erhielt 1666 in Johann Dietrich Pfender einen Administrator; 1649–66 Kapitelsdekan, + 1666, November 2
1666	Georg Heinrich Helbling, <sup>28</sup> 1680 Pfarrer in Amoltern, erhält 1686 die Pfarrei Burkheim



- 1666–80 Johann im Hof,<sup>29</sup> vorher Pfarrer zu Siegelau und Kammerer des Freiburger Kapitels, präsentiert 4.11.1666, + 1680, Januar 29
- 1680–1714 Johann Franz Frey,<sup>30</sup> vorher Pfarrer in Amoltern, präsentiert 1.9.1680, + 1714 (Dezember 10)
- 1715–33 Johann Baptist Riegger,<sup>31</sup> vorher Pfarrer zu Rust und Kammerer des Lahrer Kapitels, + 1733, Oktober 12
- 1733–58 Franz Bernhart Müntzer,<sup>32</sup> \* 1700 in Freiburg; vor seiner Anstellung Pfarrer in Gamshurst, präsentiert 31.10.1733, + 1758, März 3
- 1758–79 Dr. Joseph Krembsch,<sup>33</sup> \* 1716
- 1784–95 Franz Jakob Eisenmann aus Oberrotweil,<sup>34</sup> seit 1775 Subsidiar, + 1795, September 29
- 1795–1821 Alexander Lambert Ueber,<sup>35</sup> \* 1742, ehemaliger Angehöriger des Kapuzinerordens, vorher Kaplan in Munzingen, + 1829, September

Als Pfarrer der vereinigten Stadtpfarrei Endingen erscheinen:

- 1821–33 Maur. Julian Martin,<sup>36</sup> + 8. Oktober 1849
- 1833–37 Anton Ehre,<sup>37</sup> + 19. Oktober 1837
- 1837–38 Konrad Serrer, Pfarrverweser<sup>38</sup>
- 1838–58 Valentin Strittmatter,<sup>39</sup> vorher Pfarrer in Gündelwangen und Dekan in Stühlingen, ernannt 14.4.38, prokl. 14.6.38, + 31. Oktober 1858
- 1858–61 Maur. Leopold Kist<sup>40</sup>
- 1861–62 Friedrich Wilhelm Pfister<sup>41</sup>
- 1862–63 Pfarrverweser Liborius Peter,<sup>42</sup> vorher Pfarrverweser in Achern, seit 5. Juni 1862
- 1863–69 Josef Anton Zeller,<sup>43</sup> vorher Pfarrverweser in Riegel, prokl. 25.6.63, invest. 11.7.63, + 29. August 1869
- 1869–71 Karl Koch, Pfarrverweser,<sup>44</sup> vorher Pfarrverweser in Istein, seit 21.9.1869
- 1871–81 Josef Lender,<sup>45</sup> bisher Pfarrer in Ottenhöfen, investiert 16.11.1871
- 1881–82 Pfarrverweser Silvester Bürgermaier,<sup>46</sup> seit 31.5.1881
- 1882 Pfarrverweser Eduard Nopper<sup>47</sup>
- 1883 Pfarrverweser Franz Xaver Dold<sup>48</sup>
- 1883–1906 Markus Kärcher,<sup>49</sup> Priesterweihe 5.8.1856, investiert 20.3.1883, resigniert 1906, + 5. Oktober 1918
- 1906 Pfarrverweser Walk<sup>50</sup>
- 1908–10 Pfarrverweser Max Falk<sup>51</sup>
- 1910–34 Josef Lang,<sup>52</sup> bisher Kaplaneiverweser in Villingen, ernannt 30.12.1909, resigniert 1934, + 1949
- 1936–52 Oskar Eiermann,<sup>53</sup> \* 1897 in Oberschefflenz, ordiniert 1922, 1931–34 Kaplan, seit 1934 Pfarrverweser in Endingen, ernannt 20.2.36, investiert 15.3.36, resignierte 1952, + 1953
- 1952–59 Valentin Berberich,<sup>54</sup> \* 8. September 1904 in Tauberbischofsheim, Priesterweihe 10.3.1929, + 4. Juni 1980
- 1959–71 Alfons Gäng,<sup>55</sup> \* 23. Mai 1909 in Weizen, 1948–59 Pfarrer in Hinterzarten, seit 3.10.1976 Pfarrer in Murg – Hänner, + 22. Dezember 1983
- 1977–82 Dr. Isidor Frank,<sup>56</sup> \* 8. September 1934 in Leipferdingen, 1970–77 Pfarrverweser in Hochdorf bei Freiburg, seit 29.5.77 in Endingen
- seit 1982 Heinz Neckermann<sup>57</sup> \* 6. Mai 1940 in Heidelberg, 1974–82 Rektor am Erzbisch. Studienheim St. Bernhard in Rastatt

Wie schon erwähnt, oblag die Pflicht, diesen Pfarrer einzusetzen, dem Kloster Andlau. Bis zum 16. Jahrhundert scheint es dabei keine Schwierigkeiten gegeben zu haben. Die Refor-



mation jedoch brachte das Kloster in große Schwierigkeiten, es scheint damals längere Zeit nicht mehr in der Lage gewesen zu sein, die Pfarrei zu besetzen. Dies führte dazu, daß sich die Stadt Endingen, welche zwischen 1500 und 1520 das Besetzungsrecht sämtlicher Kaplaneien an sich gezogen hatte, Ende des 16. Jahrhunderts auch dieses Rechtes bemächtigte. Der damals eingesetzte Pfarrer wurde jedoch von der Konstanzer Kurie nicht bestätigt, die dies zum Anlaß nahm, das Kloster Andlau an seine Pflichten zu erinnern. Dieses kam dadurch offenbar zu dem Entschluß, das lästige Recht abzustoßen und hielt nach einem Käufer Ausschau. Dies auch deswegen, weil sich inzwischen mit der Kurie ein Streit darüber ergeben hatte, wer den Pfarrer eigentlich investieren dürfe, Bischof oder Kloster, wobei zu bedenken ist, daß Andlau dem Bistum Straßburg unterstand, während Endingen zum Konstanzer Bistum gehörte. Andlau bot der Stadt Endingen den Kirchensatz gegen 1000 fl. zum Kauf an. Vermutlich in der Hoffnung, den Preis noch drücken zu können, lehnte die Stadt ab mit der Begründung, die Einkünfte der Pfarrei würden diese Summe nie erreichen. Daraufhin trat die Äbtissin in Verhandlungen zu dem sehr am Erwerb der Kollatur interessierten Kloster Tennenbach. Und am 30. Dezember 1574 überließ Äbtissin Maria Magdalena das Patronatsrecht dem Kloster Tennenbach, da es, wie sie ausführte, ihrem Stift „in diesen beschwerlichen zeitten und zwey spaltungen der religion und anderer ungelegenheit halber hinfürter solche pfarr mit einem taugenlichen priester zuuersehen beschwerlich fallen will“, um 1000 fl., wovon Tennenbach sofort 525 fl. bezahlte. Dies war der Stadt Endingen nun gar nicht recht, sie versuchte, den Kauf zu verhindern, und, als ihr dies nicht gelang, erhob sie dagegen Protest. Es kam zu einer förmlichen Verhandlung, die am 14. Juni 1575 stattfand und bei welcher der Schaffner des Klosters Andlau die Stadt aufforderte, den Verkauf zu akzeptieren, woraufhin sich diese einen Monat Bedenkzeit ausbat. Wieweit sie sich gefügt hat, ist schwer auszumachen, zumindest scheint sie ihre Drohung, einen bereits angenommenen Priester auch einzusetzen, wahrgemacht zu haben. Dies führte, zumal zwar der Straßburger Bischof unter dem 3. Dezember 1576, nicht jedoch der Konstanzer Bischof dem Verkauf zugestimmt hatte, zu ernsthaften Verstimmungen zwischen den beiden Klöstern. In deren Verlauf weigerte sich Tennenbach, den Rest der Kaufsumme zu bezahlen, solange die Sache nicht geklärt sei. Es kam zum Prozeß, der schließlich am 3. August 1583 durch einen Vergleich beendet wurde. Tennenbach verpflichtete sich darin, sich an den Kaufvertrag von 1574 halten und den Rest der Kaufsumme in drei Raten abtragen zu wollen. Dies geschah noch im selben Jahr; die letzte Rate wurde am 30. August bezahlt. Inzwischen hatte der Konstanzer Bischof am 27. September 1580 ebenfalls seine Zustimmung zu dem Verkauf gegeben. Ärger gab es wenige Jahre später. Das Kloster Tennenbach wollte die Pfarrei St. Peter seinem Kloster inkorporieren, stieß dabei aber auf den Widerstand Bischof Andreas' von Konstanz. Dieser drohte dem Kloster an, die seinerzeitige Zustimmung rückgängig machen zu wollen, woraufhin Tennenbach sofort beim Kloster Andlau für diesen Fall die Rückzahlung der Kaufsumme verlangte. Aber auch dieser Streit endete mit einem Vergleich: Abt Martin verpflichtete sich, die Konstanzer Rechte wahren und keinerlei Exemption oder Inkorporation versuchen zu wollen, woraufhin Bischof Andreas am 1. Mai 1593 darauf verzichtete, die Verträge, wie angedroht, zu kassieren. Seither scheint es zwischen diesen Instanzen zu keinen Auseinandersetzungen mehr gekommen zu sein.<sup>5 8</sup>

Noch ein paar Worte zu den Beziehungen zwischen der Stadt und ihren Pfarrern. Informationen dazu sind nicht allzu häufig und befassen sich naturgemäß immer mit Streitigkeiten, denn wenn Eintracht herrschte, brauchte man darüber ja keine Akten anzulegen.



Die erste Auseinandersetzung, von der man weiß, hat sich Ende des 16. Jahrhunderts abgespielt. Pfarrer Betzinger beschwerte sich 1595 anlässlich der Visitation über die Forderungen der Stadt. Offenbar sollte er sie als Herrschaft anerkennen, ohne deren Wissen und Zustimmung er auch seine Pfarrei nicht verlassen durfte. Zum andern verlangte man von ihm, daß er zu den vierteljährlichen Mahlzeiten, die er den Repräsentanten der Stadt zu geben hatte, auch die drei Stadtknechte einladen solle, was er schon deshalb ablehnte, weil er an diesen Tagen auch die ministrierenden Kapläne zu Gast hatte. Auch, daß die Stadt jährlich 6 fl. Miete für das Pfarrhaus verlangte, behagte ihm nicht; übrigens ein Punkt, über den es öfters zum Streit gekommen ist. Und schließlich ärgerte ihn, daß die Stadt den Schulmeister ohne sein Wissen und seine Zustimmung einstellte. Auch dies zählt zu den Dingen, über welche sein Nachfolger um 1603 in Auseinandersetzungen geriet. Die Stadt scheint ihm darüber hinaus vorgeschrieben zu haben, wie er Gottesdienst und Schule zu halten habe. Ihn hingegen belasteten das 1 Viertel Korn und der 1 Saum Wein, den er zum Schulmeistergehalt beizusteuern hatte und er scheint mit dieser Abgabe in Rückstand geraten zu sein, denn die Stadt ließ ihm seine Weineinkünfte pfänden. Darüber hinaus scheint man sich auch uneins gewesen zu sein, was die Höhe der Gebühren anlässlich einer Beerdigung betraf. Die bischöfliche Kurie ließ die Angelegenheit durch zwei Freiburger Professoren untersuchen, die 1605 einen Vergleich zustande brachten. Das gegenseitige Verhältnis scheint dieser nicht verbessert zu haben: zwei Jahre später nahm der Pfarrer eine andere Pfarrei an, woraufhin die Stadt energisch seine Entlassung oder Resignation betrieb und schließlich auch erreichte. Um die Gebühren für Jahrtage und ähnliches ging es übrigens auch bei dem Vergleich, den die Stadt 1674 mit Pfarrer Johann im Hof schloß.

Im 18. Jahrhundert spielten in den Auseinandersetzungen seelsorgerliche Fragen die größere Rolle. Gleich zu Beginn des Jahrhunderts brachte die Stadt anlässlich einer Visitation ihre Klagen gegen den damaligen Pfarrer vor. Als sich dennoch nichts änderte, schrieb sie vier Jahre später an die vorderösterreichischen Stände und legte Zeugenaussagen bei. Abgesehen davon, daß auch dieser Pfarrer sich weigerte, seine Miete zu bezahlen, sind die Vorwürfe schwerwiegender Art. Wie die Zeugen berichteten, war es ihnen nämlich nur unter erheblichen Schwierigkeiten gelungen, den Pfarrer zu einem Kranken oder Sterbenden zu holen, in einem Fall sollte er sogar erklärt haben, man solle ihn vormittags holen, nachmittags mache er keine Krankenbesuche. Ein Zeuge wollte ihn auch beim Tanze mit einer „Weibsperson“ im Pfarrhaus gesehen haben. Das „ärgerliche Aufführen“ des geistlichen Herren hat in der Folge den bischöflichen Hof und die vorderösterreichische Regierung beschäftigt und ihm selbst mehrere Verweise beschert. Wieweit eine Änderung eingetreten ist, steht dahin, jedenfalls ist er als Pfarrer in Endingen verstorben. Auch sein Nachfolger geriet irgendwann mit der Stadt in Konflikt, nachdem er sich schon mit zweien seiner Kapläne angelegt hatte. Ärger bereitete er dem Magistrat vor allem dadurch, daß er grundsätzlich Aufträge mit dem Hinweis auf seine geistliche Immunität ablehnte. Im übrigen brachte die Stadt ganze Bündel von Beschwerden gegen ihn vor: er predige zu selten (nur drei bis vier Mal jährlich), erscheine nicht zur Schulprüfung, beleidige den Lehrer usw., und die bischöfliche Kurie mußte ihn wiederholt an seine Pflichten erinnern. Gegen Ende seines Lebens leistete er sich ein Politikum: er weigerte sich, anlässlich der Exequien für den verstorbenen Kaiser Leopold II. die Trauerrede zu halten, zunächst, weil ihm die Stadt nicht genügend Zeit zur Vorbereitung gelassen habe, später grundsätzlich. Auch wollte er die Trauerornate nicht herausgeben und sorgte so für eine Beschwerde der vorderösterreichischen Regierung. Kaum war diese Sache einigermaßen aus der Welt geschafft, so folgte



eine Anzeige des Stadtphysikus, wonach der Pfarrer den Pflegern eines Kranken geraten habe, diesem keine Arznei mehr zu geben, da dies nutzlos sei. Gleichzeitig beschwerte sich der Pfarrer von St.Martin über ihn, und so sandte die Konstanzer Kurie einen Kommissar, welcher die Sache untersuchen sollte. Zur Erleichterung aller Beteiligten wurde dessen Tätigkeit durch den Tod des Pfarrers unterbrochen, womit sich die Gelegenheit bot, den ganzen unerquicklichen Handel diskret zu beenden. Die allgemeine Stimmung dürfte der Kommissar ausgedrückt haben, wenn er im Schlußsatz seines Rechenschaftsberichtes nach Konstanz schreibt „Gott gebe der Stadt Edingen einen gesetzten, bescheidenen, friedliebenden und erfahrenen Mann“ zum Pfarrer – ein Wunsch, den auszusprechen die Endinger in der Folge wohl noch öfter nötig gehabt haben. Gerade darum aber, und weil die vorgenannten Beispiele nicht gerade zur Erbauung beitragen, muß an die vielen Seelsorger erinnert werden, die ihre Pflicht getan und mit ihren Pfarrkindern, soweit möglich, in Frieden gelebt haben, auch wenn über sie nichts oder sehr viel weniger bekannt geworden ist.

Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts bezog ein Geistlicher kein festes Gehalt. Er lebte von der Ausstattung seiner Pfründe, die von Pfarrei zu Pfarrei völlig unterschiedlich ausfiel und zunächst allein aus Grundbesitz und Naturaleinkünften bestand. Mit zunehmender Geldwirtschaft kam auch bei den geistlichen Pfründen ein Mischsystem auf: die Naturaleinkünfte wurden, soweit sie nicht dem Eigenbedarf dienten, verkauft und das Geld gegen Zins verliehen, so daß die sogenannten Kirchenfabriken oder „der Heilige“ spätestens seit dem 16. Jahrhundert auch die Funktionen von Sparkassen hatten. Konnte ein Schuldner nicht zahlen, so wurde das Unterpfund eingezogen oder versteigert und mehrte so die Einkünfte oder den Besitz der Pfründe. Im allgemeinen jedoch waren die Schuldbriefe auf keinen festen Termin ausgestellt und für die Schuldner war es bequemer, den jährlichen Zins von im allgemeinen 5 % zu entrichten als das Kapital zurückzuzahlen, so daß es häufig vorkam, daß das ursprüngliche Darlehen mehrfach überzahlt wurde. Erst die Beamten des 19. Jahrhunderts haben an diesen „Annuitäten“ Anstoß genommen und sich um deren Abschaffung bemüht. Über die finanziellen Verhältnisse der Pfarrei St.Peter sind wir, zumal für das 18. Jahrhundert, durch die Jahrrechnungen recht gut unterrichtet. Diese bieten darüber hinaus noch manche interessanten Einzelheiten. Die älteste Rechnung scheint die des Jahres 1619 gewesen zu sein, alle anderen Archivalien sind wohl im Dreißigjährigen Krieg verlorenggegangen. Sie wurde noch von den beiden Kirchenpflegern gestellt (Ende des 18. Jahrhunderts gab es nur noch einen Pfleger). Die Abhör fand in Anwesenheit des Pfarrers, des alten und neuen Bürgermeisters, des Stadtschreibers und der drei Zunftmeister statt. Die Einnahmen bestanden aus Geld und Naturalien, wobei auch die Zehnteinkünfte, da sie sofort verkauft oder versteigert wurden, unter die Geldeinnahmen fielen. St.Peter besaß ein Viertel des Groß- und Weinzehnten, weswegen der jeweilige Pfarrer alle Quatember dem Richter, den beiden Bürgermeistern, dem Kanzleiverwalter, den beiden Kirchenpflegern sowie Schulmeister und Sigrist eine Mahlzeit auszurichten hatte. Diese alte Sitte kostete, wie ein Amtsinhaber Ende des 18. Jahrhunderts klagt, ihn wenigstens 26,40 fl. jährlich, da er pro Person wenigstens 50 xer ansetzen müsse. Aber der größte Teil der Geldeinnahmen stammte aus abgelösten Kapitalien, Zinsen und Spenden. Für Wachs, Öl, Hühner und Kapaune wurde schon damals Geld gegeben. Die Ausgaben (100  $\frac{3}{4}$  Pfd) verteilten sich auf die Lebenshaltungskosten ungenannter Höhe und die Besoldungen, wobei die beiden Pfleger 5 Pfund, Lehrer und Sigrist für ihre Mitwirkung an den Gottesdiensten 1 Pfd 5 ß bzw. 4 Pfd. erhielten. Lehrer und Sigrist bezogen darüber hinaus auch ein Präsenzgeld, welches auch dem Dekan, dem Kaplan und den Pflegern gezahlt wurde. Die nächste Infor-



mation stammt aus dem Jahre 1760. Damals betragen die Einnahmen 2892,33 fl., die Ausgaben 2694,38 1/2 fl. In den folgenden Jahren bis zur Jahrhundertwende lagen die Einnahmen regelmäßig zwischen 9000 und 9500 fl., ausgenommen 1770, als nur 8985,39 fl. zu verzeichnen waren. Interessant sind die Ausgaben für den genannten Zeitraum. Sie waren durchweg niedrig (zwischen 532,29 fl. im Jahre 1770 und 869,58 fl. im Jahre 1768) und machten durchschnittlich 880 fl. aus. Die Schwankungen erklären sich nicht nur mit besonderen Belastungen, sondern auch aus der Neuanlegung abgelöster Kapitalien. Wie jeder Haushalt wies auch dieser feste und unregelmäßige Ausgaben auf. Zu den festen Ausgaben zählten die kirchlichen und weltlichen Steuern: die Abgabe an den Dekan in Höhe von 30 xern, die Bannalien (1 fl.), das Cathedaticum (4,50 fl.), ferner die Türkensteuer (zunächst 1,26 fl., später auf 1,47 fl. erhöht) und das Dominicale in Höhe von 12,29 fl. Vor allem gegen dieses, das eine Mitte des Jahrhunderts eingeführte Art von Einkommensteuer darstellte, wehrte sich der Pfarrer um 1774 vehement, mit welchem Ausgang, ist unbekannt. Er hatte erklärt, die fragliche Einnahme stelle eine Besoldung für Sonderleistungen dar, wie das allabendliche Salve oder den allabendlichen Rosenkranz in der Adventszeit. Der Schulmeister erhielt jährlich 3 fl., die ihm 1775 auf 4,10 fl. erhöht wurden, für die Beschaffung von Geigensaiten. Überhaupt legte man auf Kirchenmusik, vor allem bei den Hochfesten, großen Wert, was sich auch in den Rechnungen spiegelt. Die Anschaffung von Musikalien wird 1767 vermerkt, ebenso die Ausgabe von 6,24 fl. für Trompete und Waldhorn. Ein Jahr später wurden Arien und Hymnen angekauft, sowie eine Bratsche auf den Chor und Cingula zu den Trompeten. Ein paar Pauken wurden 1769 erworben, 1772 ein Waldhorn, Violon und eine Geige. Saiten für das Violon vermerkt die Rechnung für 1774. Und jedes Jahr erscheint eine bestimmte, meist 20 fl. betragende Summe, die als „Diskretion“ für die Musikanten bezeichnet wurde. An Festen, die mit Prozessionen verbunden waren, wirkten auch die Schützen mit, welche ebenfalls mit einer Diskretion in Höhe von 4,10 fl. bedacht wurden. Die Anschaffung von Kirchengeräten und Ornaten ist natürlich ebenfalls zu beobachten. Ein neues Ritual wurde 1766, zusammen mit einem Rauchfaß und einem Kreuzgangglöcklein erworben, leider erfährt man nicht, wer diese hergestellt hat. Ein Jahr später kaufte man Schweizer Leinwand zu Alben, 1768 neue Ornate, ebenso 1770, dazu Leinwand für eine Albe, 1775 kam ein Cingulum hinzu. Um die Paramente sauberzuhalten, besoldete man eine Wäscherin, die für Lohn, Seife und Stärkemehl jährlich zwischen 10 und 20 fl. erhielt. Gegen Ende des Jahrhunderts übernahm der Sigrüst diese Aufgaben. Nicht unbedeutend waren auch die Ausgaben für Bau und Unterhalt der Kirche. Allerdings sind für den gesamten Zeitraum keine größeren Baumaßnahmen zu verzeichnen. Auch der Neubau des Barockschiffs im Jahre 1775 hat sich nicht in den Pfarreirechnungen niedergeschlagen – vermutlich, weil die Baukosten vom Kloster Tennenbach getragen wurden. Auch Einzelheiten darüber, wie 1785, als der Bildhauer Amann für seine Arbeit am St. Sebastiansaltar 156 fl. erhielt, sind selten. Im gesamten Zeitraum sind kontinuierlich Glaser, Maurer, Schreiner und Schlosser beschäftigt worden, den Ausgaben zufolge wohl überwiegend mit Reparaturarbeiten.<sup>5 9</sup>

Die Kirche hat, wie wir wissen, früher über eine größere Anzahl von Altären verfügt, als sie es heute tut. Auf alle waren zu unbekannter Zeit und von uns meist unbekanntem Stifter Kaplaneipfründen errichtet worden, meist zum Gedächtnis der Familie des Stifters und wohl auch zur besseren Versorgung der Einwohner. Die Stadt Endingen hat sie sämtlich im Jahre 1540 an sich gezogen und ihr Vermögen auch zur Ausstattung der St. Jakobska-



planei, von der noch die Rede sein wird, verwendet. An St.Peter bestanden wenigstens vier solcher Pfründen, die sämtlich gering dotiert waren. Da war zum einen die Frühmeßpfründe auf dem Hl.Kreuz-Altar, der im allgemeinen, so vielleicht auch hier, in der Vierung der Kirche stand. Sie ist vermutlich gleichzusetzen mit der sogenannten Mittelmesse, die schon zu Beginn des 14. Jahrhunderts (1302 ?) bestanden hat und als deren Kaplan sich Johann von Waldkirch von 1336 bis zu seinem Tode 1356 nachweisen läßt.<sup>60</sup> Nachrichten über die Pfründe finden sich dann wieder seit 1463, der letzte Kaplan scheint noch 1555 investiert worden zu sein. Das Besetzungsrecht stand zunächst dem jeweiligen Pfarrherrn zu, seit 1525 übte es die Stadt Endingen aus. Als Inhaber der Pfründe kennen wir:

1463–64	Anton Kolbing, <sup>61</sup> 1463 beurlaubt, resigniert 1464
1464–67	Mag. Konrad Stier von Rütlingen, <sup>62</sup> investiert 20. September 1464; 1465 und 1466 Absenzbewilligungen, resigniert 1467
1467–93	Heinrich Haller aus Bahlingen, <sup>63</sup> investiert 24. April 1467
1520–25	Michael Höcklin, <sup>64</sup> Absenzbewilligung 1520 auf 1 Jahr, resigniert 1525
1526	Johann Böhm (Behem) aus Pfullendorf, <sup>65</sup> proklamiert und investiert am 3. Januar 1526
bis 1536	Jakob Treyer, <sup>66</sup> resigniert 1536
1536–39	Johann Stöcklin von Ulm, <sup>67</sup> proklamiert 31. August 1536, investiert 28. März 1537
bis 1555	Mathias Brym (Braun, Grym), <sup>68</sup> resigniert 1555
1555	Johann Schmidlin von Endingen, <sup>69</sup> proklamiert und investiert am 6. Mai 1555

Offenbar mit dieser Kaplanei wurde 1508 eine weitere Frühmesse vereinigt, die auf einen ungenannten Altar gestiftet worden war und als deren Inhaber erscheinen:

1414–15	Johann Thiering, <sup>70</sup>
1463–64	David von Hochstetten, <sup>71</sup>
1464	Johann Pistoris, <sup>72</sup>

Auch die auf den St.Katharinenaltar gestiftete Kaplaneipfründe besetzte der Pfarrer von St.Peter, sie bestand spätestens in der Mitte des 15. Jahrhunderts, der letzte uns bekannte Inhaber wurde 1492 investiert. Namentlich bekannt sind die folgenden Kapläne:

bis 1465	Konrad Rechnower + 1465, <sup>73</sup>
1465	Aegidius (Gilg) Stubenknecht, <sup>74</sup> investiert 29. März 1465, resigniert im gleichen Jahr
1465–69	Georg Sprung von Tübingen, <sup>75</sup> investiert 3. Juni 1465, resigniert 1469
1469–71	Michael Held aus Ihringen, <sup>76</sup> investiert 17. Februar 1469, resigniert 1471
1471–73	Thomas Bavare (Bayer) al. Ziegler <sup>77</sup> aus Breisach, investiert 7. März 1471
1473	Johann Pforr aus Breisach, <sup>78</sup> investiert 10. März 1473
bis 1486/87	Vitus N. <sup>79</sup> resigniert
1486/87–90	Johann Wäscher aus Breisach <sup>80</sup> investiert 29. März 1487, resigniert 1490
1490–91	Gervas Winterthur aus Wasenweiler <sup>81</sup> investiert 7. April 1490, resigniert 1491
1491–92	Egid Meyer <sup>82</sup> investiert 23. September 1491, resigniert 1492
1492	Georg Eberhard Tuchscherer (Pannitonsor) <sup>83</sup> aus Breisach, investiert 20. September 1492



Die Kaplaneipfründe auf dem Marienaltar läßt sich seit 1437 nachweisen, der letzte Inhaber 1529. Auch sie besetzte zunächst der Pfarrer von St.Peter, seit 1519/20 die Stadt Endingen. Als Kapläne erscheinen:

1437–79	Werner Tünger <sup>8 4</sup> , 1437 beurlaubt, resigniert 1479
1479–81	Johann Baumann, <sup>8 5</sup> investiert am 5. März 1479, tauscht die Pfründe 1481
1481–84	mit Mag. Andreas Kornhas <sup>8 6</sup> gegen die Kaplaneipfründe Ss Dominicus und Elisabeth im Spital Kenzingen, investiert 9. Oktober 1481, + 1484
1484–93	Aegidius Stubenknecht <sup>8 7</sup> investiert 20. November 1484
bis 1519	Gilg Neidhart <sup>8 8</sup>
1519–20	Jakob Hermann <sup>8 9</sup>
1520	Heinrich Ritter <sup>9 0</sup>
bis 1522	Franz Waiblinger, <sup>9 1</sup> Absenzbewilligungen 1518–22, resigniert 1522
1522–25	Albert Zürn aus Rütlingen, <sup>9 2</sup> proklamiert 27. Januar 1522, investiert 26. März
1529	Johann Bader <sup>9 3</sup>

Die einzige Pfründe an St.Peter, deren Stifter uns namentlich bekannt geworden ist, war die auf dem St.Nikolausaltar. Sie war von dem Bürger Petermann Hainwiler, genannt Tieringer, vor 1441 als Marienpfründe gestiftet worden, der sich und seiner Familie das Patronatsrecht, im Einvernehmen mit dem Pfarrer zu St.Peter, vorbehalten hatte.<sup>9 4</sup> Auch sie wurde seit 1519 durch die Stadt Endingen versehen. Ihre Inhaber waren:

1441–74	Peter Tieringer, Sohn des Stifters, <sup>9 5</sup> + 1474
1474–83	Christoph Schumacher (Sutoris) <sup>9 6</sup> von Binsdorf, investiert 8. April 1474, resigniert 1483
1483	Aegidius Stubenknecht <sup>9 7</sup> , investiert 24. Juni 1483
1493	Konrad Hilbolt <sup>9 8</sup>
bis 1519	Egid Neidhart <sup>9 9</sup> , resigniert 1519
1519/20–26	Jakob Hermann <sup>1 0 0</sup> aus der Augsburger Diözese, proklamiert am 9. Oktober 1519, investiert am 4. Februar 1520
1526	Blasius Strudwert <sup>1 0 1</sup>

Ferner bestand an der Kirche eine vielleicht schon auf das 15. Jahrhundert zurückgehende Sebastiansbruderschaft. Das Fest des Heiligen wurde alljährlich feierlich begangen, wobei es im 18. Jahrhundert an dem dem Jahrestag folgenden Sonntag abgehalten wurde. Es begann mit einer Vesper am Samstag nachmittag, gefolgt von Lobpredigt, Prozession und Hochamt am Sonntag. Am Sonntag nachmittag wurde im Verlauf einer Vesper der Rosenkranz und die Sebastianslitanei gebetet, jeweils verbunden mit der Aussetzung des Allerheiligsten. Da bei diesem Anlaß ein vollständiger Ablass zu gewinnen war, hatten sich die Mitglieder der Bruderschaft Samstag nachmittag ab 4 Uhr, Sonntag früh ab 5 Uhr zur Beichte einzufinden. Die Erneuerung des Rats erfolgte am Mittwoch nachmittag für die Herren, am Donnerstag für die Jungfrauen und Frauen im Pfarrhof. Als die Bruderschaft 1783 zusammen mit der Rosenkranzbruderschaft aufgehoben worden war, wurden die kirchlichen Bräuche noch eine Zeitlang weitergeführt. Lediglich die Ratserneuerung unterblieb seither. Im 19. Jahrhundert wurde dann lediglich am Tage des Heiligen noch eine Messe gelesen, wofür der Pfarrer von St.Peter eine Gebühr aus dem Rosenkranzbruderschaftsfonds erhielt.<sup>1 0 2</sup>

Zu unbekannter Zeit entstand an oder bei der Pfarrkirche eine Klausur. Sie läßt sich erstmals 1316 nachweisen und war damals mit einer Inklusin besetzt. Später weitete sie sich zu einem kleinen Frauenkonvent aus, der den Freiburger Dominikanern unterstellt war und



sein Ende in der Reformationszeit gefunden hat. Die Frauen lebten von Zuwendungen und Spenden, zu ihren festen Bezügen gehörten 24 M jährlichen Korngeldes aus Schuler Reschen Hof (1407).<sup>103</sup>

### St.Martin

Die zweite Endinger Kirche war St.Martin,<sup>104</sup> wobei die Abgrenzung zu St.Peter in einer ziemlich geraden Linie von der Straße am Hof über den Marktplatz zur Ritterstraße und von dort zur Bürgerstraße verlief. Über die Geschichte dieser Kirche hat Futterer<sup>105</sup> eine größere Abhandlung geschrieben. Es soll daher hier nur eine auf seinem Material fußende Zusammenfassung gegeben werden.

Die Entstehung dieser Kirche ist im Zusammenhang mit der Stadtgründung zu sehen, urkundlich läßt sie sich erstmals 1274 nachweisen. Obwohl Filial von Riegel, muß sie bald einen Teil der Pfarrrechte erhalten haben, da sie bereits 1341 über einen eigenen Friedhof verfügte. Ein Ablassbrief von 1333 nennt sie bereits damals – unzutreffend – Pfarrkirche. Daß die Pfarrei Riegel 1350 dem Kloster Einsiedeln inkorporiert worden ist, hat sich auf Endingen wohl kaum ausgewirkt, da dies an den bestehenden Verhältnissen nichts änderte. Wie sich das Zusammenwirken zwischen dem Pfarrer in Riegel und seinem vicarius oder Leutpriester in Endingen abgespielt hat, wissen wir allerdings nicht. Daß es nicht befriedigte, zeigt die Auseinandersetzung zwischen Abt Gerold von Einsiedeln und seinen Endinger Untertanen, welche von Riegel unabhängig zu werden wünschten. Da der Abt bei der römischen Kurie Klage erhoben hatte, ernannte diese am 13. August 1454 eine Kommission und bevollmächtigte sie, die Klagen zu untersuchen und ein Urteil zu sprechen. Ob als Folge dieses Spruchs St.Martin zu einer eigenen Pfarrei erhoben worden ist, wie Futterer annimmt, scheint nicht sicher: noch 1493 und 1508 wird Endingen als Filial von Riegel bezeichnet. Daß die Kirche allerdings den Pfarrstatus erlangt hat, ist sicher. Im Jahre 1483 überließ Abt Konrad von Einsiedeln dem Kloster Ettenheimmünster seine Rechte an der Endinger Martinskirche, welches Kloster bis zur Aufhebung im Jahre 1803 den hiesigen Pfarrer eingesetzt hat. Die Liste der Geistlichen hat ebenfalls Futterer zusammengestellt:

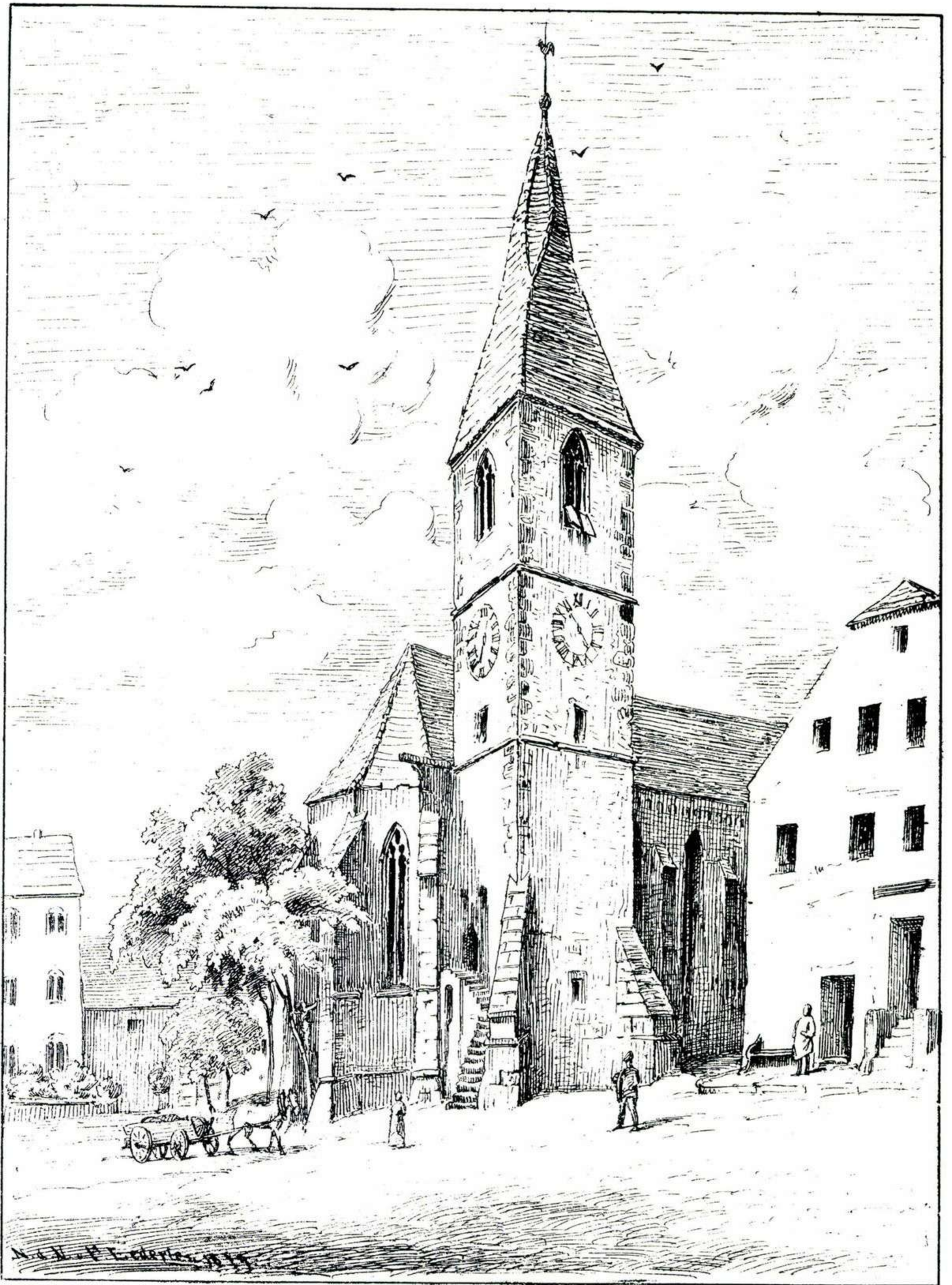
1274	Walter
vor 1323	Werner von Retershofen
1376	Johann Stier <sup>106</sup>
1455–63	Konrad Kärus aus Endingen, resignierte 1463
1463–74	David Medicus, seit 1468 auch Inhaber der Kapelle auf dem Katharinenberg
1493	Konrad Hiltbolt
bis 1510	Andreas Brun, resigniert 1510, wird Pfarrer zu Riegel, dort + 1531
1510–47	Johann Wegelin (Wagen), * Itingen bei Basel, investiert 1510, 1542–47 Dekan, + 1550
1547–58	Johann Wolmar aus Straßburg, studiert seit 1514 in Freiburg, dann Mönch in Ettenheimmünster, 1558–59 Abt daselbst, + 1588 in Münchweier
1558–61	Georg Ziegler aus Freiburg
1561–65	Andreas Roth, 1565 auf Drängen der Stadt abgesetzt
1565–75	P.Martin Roman, Mönch in Ettenheimmünster
1575–77	Johann Fischer aus Aulendorf, <sup>107</sup> ließ sich nicht investieren und mußte daher die Stelle wieder aufgeben
1577	Bartholomäus Hochmann, von der Stadt abgelehnt
1577–82	Heinrich Kugler aus Hohentengen, studierte 1570 in Freiburg beide Rechte und Theologie, wurde 1582 Pfarrer in Schelingen



- 1582–84 P. Burkhard Lang aus Rheinfeldern, studierte 1570 in Freiburg, Mönch in Ettenheimmünster, verlor die Pfarrei wegen Häresieverdacht
- 1584 „Herr Hans“ von der Stadt zum Pfarrer angenommen, von der Abtei aber nicht anerkannt
- 1584–87 P. Severin Wagen aus Gengenbach, Mönch in Ettenheimmünster, wurde 1587 Prior, 1600 Abt, + 1605
- 1587–91 P. Kaspar Jäger, Mönch in Ettenheimmünster, mußte das Amt wegen Unzufriedenheit der Einwohner und der Kapitelsgeistlichkeit aufgeben
- 1591–98 Mag. Jodok Deschler aus Straßburg,<sup>108</sup> investiert am 28. Januar 1592, wurde 1598 Pfarrer bei St. Peter
- 1598 Mathäus Schreiber (Scribonius) aus Oberdorf, bisher Pfarrer in Simonswald, proklamiert 25. September, investiert am 17. Dezember 1598, + 1598
- 1599–1603 Tobias Stumpf aus Endingen, 1591 an der Universität Freiburg immatrikuliert, bis 1597 Kaplan bei St. Jakob, dann Pfarrer in Oberbergen, proklamiert 7. Januar, investiert 16. Februar 1599
- 1603–11 Kaspar Morus aus Salem, Pfarrhelfer in Freiburg 1603, dann zum Juraten in den Kapitelsrat gewählt, erhielt 1611 die Pfarrei Oberbergen
- 1611–22 Georg Laub aus Waldbeuren b. Pfullendorf, 1617 Jurat, + 22. März 1622
- 1622–52 Martin Baumann,<sup>109</sup> \* April 1596 in Endingen, 1625 Jurat, 1651 Kammerer am Kapitel in Endingen, + 16. September 1652
- 1652–59 Michael Klie, \* 1595 in Balgheim Kr. Tuttlingen, studierte seit 1617 in Freiburg, 1629–31 Pfarrer in Schelingen, versah 1650/52 die Pfarrei Oberrotweil, Jurat seit 1652, + 10. April 1659
- 1659 Johann Georg Raus, gab noch im gleichen Jahr die Pfarrei auf
- 1659–85 Johann Georg Agricola (Baur),<sup>110</sup> \* 1626 in Endingen, studierte seit 1645 in Freiburg, 1654–58 Kaplan in Endingen, 1658/59 Pfarrer in Schelingen, 1681 Jurat, + 3. Mai 1685
- 1685–91 Johann Melchior Müller, \* 13. Februar 1653 in Freiburg, studierte dort seit 1665, erhielt 1691 die Pfarrei Schelingen, 1692 die in Weitnau (Bayrisch Schwaben)
- 1691–1703 Johann Chrisostomos Kurz aus Riedöschingen, + 3. November 1703
- 1704–30 Johann Lorenz Schneider (Sartoris) aus Buch bei Tübingen, studierte in Fulda, erhielt 1730 die Pfarrei Rust, dort + 1740
- 1731–48 Karl Anton Re kard, \* 1700 in Ottenheim, + 9. Januar 1748
- 1748–52 Johann Baptist Gabriel Egg, \* 12. Januar 1711 in Freiburg, studierte dort 1726–32, 1740–48 Kaplan in Burkheim, + 15. April 1752
- 1753–61 Franz Anton Eusebius Rieger,<sup>111</sup> – \* 27. Januar 1703 in Freiburg, studierte dort 1719–24, 1726 Kaplan in Buchholz, 1731 Pfarrer in Forchheim, 1751 Pfarrer in Ettenheim, erhielt 1761 die Pfarrei Kenzingen
- 1761–72 Franz Ignaz Stroh, \* 24. Februar 1732 in Baden-Baden, wurde 1772 Pfarrer in Riegel, dort + 1783
- 1772–79 Johann Georg Gaffanesch,<sup>112</sup> – \* 21. April 1730 in Heimbach, studierte 1750/56 in Freiburg, dann Pfarrer in Elzach, + 13. März 1779
- 1779–1809 Franz Anton Melder,<sup>113</sup> \* 3. Oktober 1739 in Freiburg, studierte dort 1755/57 und 1759/83; 1763 Kaplan bei St. Jakob in Endingen, 1794 Kammerer des Kapitels Endingen, + 28. April 1809
- 1809 Pfarrverweser Florian Holzmann,<sup>114</sup>

Nach dem Tode Melders wurde kein Pfarrer mehr ernannt, da beabsichtigt war, die Pfarrei aufzuheben. Denn das Gebäude war baufällig und kein Geld vorhanden, diesen Zustand zu beheben. Die Aufhebung erfolgte dann auch trotz des Widerstandes der Einwohner, 1812 wurde die Pfarrei St. Martin mit der von St. Peter vereinigt. Die Proteste der Gläubigen hatten jedoch bewirkt, daß die Kirche als solche erhalten geblieben ist und die Wallfahrten weiter-





70 St.-Martinskirche, 1879



hin stattfinden konnten. Verhindert haben die Einwohner in den 1870er Jahren auch, daß die Kirche den Altkatholiken überlassen wurde – wie berichtet wird, haben damals die Anwohner, mit Sensen und Dreschflegeln bewaffnet, das Gebäude in Tag- und Nachtschichten solange bewacht, bis die Gefahr vorüber war.

Auch St.Martin verfügte über etliche Kaplaneipfründen. Welche davon die Mittelmesse gewesen ist, als deren Inhaber in den Jahren zwischen 1341 und 1347 Johann Knopf aus Meßkirch erscheint<sup>115</sup> (1358 wird er als Kirchherr zu Heuweiler erwähnt), wissen wir nicht. Von diesen Pfründen war die Frühmesse ULF zunächst von Pfarrer und Stadt besetzt worden, seit 1520 nahm dieses Recht nur noch die Stadt wahr. Diese Pfründe, als deren Inhaber 1493 Gilg Stubenknecht erscheint, wurde 1514 mit einem Teil des Vermögens der aufgehobenen Klause neu gestiftet. Seither wurde sie versehen durch:<sup>116</sup>

1514–20	Jakob Maltweg aus Eichstetten, <sup>117</sup> 1518 und 1519 Absenzbewilligungen, resigniert 1520, war seit wenigstens 1531 bis 1553 Pfarrer in Eichstetten und seit 1548 Dekan, + 1554 als Kaplan am Dreikönigsaltar in der Pfarrkirche Kenzingen
1520–25	Heinrich Ritter aus Zürich, proklamiert 19. Mai, investiert 25. August 1520, er wurde 1520 entlassen und soll Handwerker geworden sein.
1525–35	Georg Guldenfuß, proklamiert 28. März 1525, investiert 6. April 1526
1535	Christoph Schätzle
bis 1553	Nikolaus N., + 1553
1553–55	Mathias Braun (Brun), proklamiert am 22. September 1553
1555	Martin Susenbrot aus Wangen, 1555 entlassen
1555–58	Eucharius Geltreich aus Endingen, proklamiert am 19. September 1555, + 1571 als Pfarrer zu Reute
1591	Wolfgang Oschwald, proklamiert am 11. April 1591, investiert am 19. September 1592

Auf diesen Altar hatte die Bruderschaft der Handwerker, über die wir sonst nichts wissen, eine weitere Pfründe gestiftet. Wir kennen von deren Inhabern lediglich Konrad Zimmermann, der von 1467 bis 1469/70 die Kaplanei innehatte, und seinen Nachfolger Johann Gartner, der 1493 bezeugt ist.<sup>117a</sup>

Die Kaplaneipfründe auf dem St.Nikolausaltar hingegen besetzte Kloster Ettenheimmünster. Sie wurde 1512, auf Wunsch des damaligen Abtes, mit der Pfarrpfründe St.Martin vereinigt, weil die Einkünfte zu gering waren.<sup>118</sup> Von den Inhabern kennen wir:

bis 1479	Werner Tünger, resigniert im gleichen Jahr. Zugleich Pfarrer in Sasbach und Kapitelsdekan
1479–83	Johann Baumann, investiert 7. April 1479, resignierte 1483
1483–84	Andreas Kornhas, investiert 26. März 1483, + 1484
1484–93	Gilg Stubenknecht, investiert 2. November 1484

Die Frühmesse auf dem Dreikönigsaltar wird noch 1508 nicht erwähnt, sie wurde durch die Stadt besetzt. Die wenigen bekanntgewordenen Kapläne waren:

bis 1525	Heinrich Ritter aus Zürich <sup>119</sup>
1525–35	Georg Guldenfuß (Guldenschuh), resigniert 1535
1535	Christoph Schätzlin, proklamiert am 27. Januar, investiert am 22. April 1535



Wie aus den Listen zu entnehmen ist, haben immer wieder Geistliche gleichzeitig mehrere Pfründen versehen – wohl eine Folge der geringen Ausstattung dieser Stiftungen. Dies war wohl der Grund, warum die Stadt, wie schon geschildert, gegen die Mitte des 16. Jahrhunderts fast alle diese Kaplaneien aufgehoben und letztlich in der Kaplaneipfründe St. Jakob zusammengefaßt hat.

An St. Martin gab es auch eine Rosenkranzbruderschaft, die 1651 auf Veranlassung des Freiburger Dominikaners Thomas Nigrinus eingeführt worden war. Sie war mit dem Marienaltar verbunden, auf dem sich das Gnadenbild befindet. Unter Joseph II. 1783 aufgehoben, bestand sie dennoch weiter, lediglich ihr Vermögen wurde eingezogen und sollte zur Unterstützung der Armen und zur besseren Erziehung der Jugend verwendet werden. Zunächst wurde aus dem Fonds das Gehalt der Industriellehrerin bezahlt, bis er 1850 mit dem Spitalfonds verbunden wurde (die Abrechnung erfolgte aber weiterhin separat). Etwa um diese Zeit bestimmte man, daß die Zinsen solange, wie die Bruderschaft nicht wieder offiziell eingeführt sei, zur einen Hälfte den Armen, zur anderen dem Kaplan bei St. Martin zukommen sollten. Dieser hatte dafür alle Quatember eine Messe für die Stifter zu lesen, an der teilzunehmen die Armen verpflichtet waren. Das Vermögen verwaltete ein Stiftungsrat, dessen Vorstand Pfarrer, Bürgermeister und 4 weitere Männer bildeten. Der Rechner, Stiftungsaktuar genannt, wurde vom Vorstand gewählt und hatte eine Kautionsstellung zu stellen. Er verrechnete jährlich Ausgaben und Einnahmen. Um 1853/54 besaß die Stiftung überwiegend Kapitalien, ihre Einnahmen stammten denn auch weitgehend aus Zinsen und abgelösten Zinsbriefen. Ihr Vermögen betrug 2119 fl., die Einnahmen betrugen 676 fl., wobei jedoch Rückstände in Höhe von 591 fl. nicht berücksichtigt waren. Ausgegeben wurden 496 fl. für Besoldungen, Porto, Schreibmaterialien, Botenlöhne, Steuern und Anniversarien. Das restliche Vermögen ist wohl schließlich der Inflation zum Opfer gefallen. Die Andachtsübungen waren nach der Aufhebung auf den Bruderschaftsrosenkranz beschränkt worden, der am Sonntag nach den Exsequien eines Verstorbenen gebetet wurde. In der Folge scheint die Bruderschaft immer wieder in Vergessenheit geraten und zeitweise wiederbelebt worden zu sein. In den 50er Jahren unseres Jahrhunderts war anscheinend ein tägliches Rosenkranzgebet üblich, während um 1959 lediglich das „Salve“ am Samstagabend daran erinnerte.<sup>1 2 0</sup> Heute wird der Rosenkranz wieder täglich gebetet.

Seit 1615 war St. Martin Ziel von Wallfahrern, welche die weinende Muttergottes aufsuchten (s. Beitrag Brommer/Kurrus, Bau und Kunst – Wallfahrt). Die Wallfahrt hat, mit Unterbrechungen, über die Jahrhunderte hinweg stattgefunden, bis sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts anscheinend etwas in Vergessenheit geriet. Eine Erneuerung erfuhr sie unter Kaplaneiverweser Oskar Eiermann, dem späteren Stadtpfarrer, der sich sehr für ihre Wiederbelebung eingesetzt hat und am 12.3. 1934 eine glanzvolle Wallfahrtseröffnung feiern konnte. Auch seine Nachfolger haben sich ihrer angenommen, unter Pfarrer Berberich fand wöchentlich eine Wallfahrtsabendmesse statt.<sup>1 2 1</sup> 1984 gedachten die Pfarrgemeinde und Stadtpfarrer Heinz Neckermann der 50jährigen Wiederkehr der Wallfahrtserneuerung.

Angebaut an die Kirche war ursprünglich ein kleines Häuslein, in dem eine fromme Frau in völliger Abgeschiedenheit lebte. Diese „Klose“ läßt sich seit 1316 nachweisen, als ein Breisacher Bürger ihr und der ebenfalls bei St. Peter bestehenden Klausur Geldzinse zukommen ließ. Sie fand bald Zuspruch, und so mußte schließlich an der Nordseite der Kirche ein größeres Haus errichtet werden, das nur durch einen Gang, der es mit der Kirche verband, mit der Außenwelt verbunden war. Dort lebten die Schwestern unter der Leitung einer Meistern nach der Dominikanerregel und scheinen es bald zu einem gewissen Reichtum ge-



DEIOPEIA MARIANA,  
 Das ist:  
 Ein  
**Lob- und Zäher-Gesang**  
 zu der  
 Allerreinften des unerschöpflichen  
 Meer-Fräuleins  
**MARIA,**  
 Dero Ehren Bildnuß in Löbl.  
 Statt Endingen  
 im Breisgau Anno 1615.  
 Am H. Auffarcs-Abend  
 in  
 St. Martins-Kirchen  
 daselbsten, Miraculöfischer Weis vil  
 Zäher vergossen hat.  
 Wie dann  
 in folgenden Gesang kurz und  
 klar zu vernemmen ist.

Als daß solt die ganze Welte  
 Wohl verdienter untergahn,  
 Nicht du, aber ach wir alle  
 Haben Ursach ohne Zahl,  
 Unfern grossen Sünden, Last  
 Zu beweinen ohne Raht.

1. Aber doch, weil du geboren  
 Selbsten die Barmherzigkeit,  
 Löscht dein Weinen auß den Jozen  
 Von der Göttlich G'rechtigkeit.  
 Wie dann damahl nach den Jahren,  
 Grosse Straff zu fürchten waren.  
 Difes Feuer hast außgelöschet,  
 Und uns von der Straff erlöset.

2. Dich Verliebte, und Betrübte  
 Loben wir Marlam dann:  
 Wer ist, der die grosse Güte  
 Deines Weimens fassen kan?  
 Dis ist über die Naturen,  
 Fassens keine Creaturen:  
 Was allhie so wunderbarlich  
 Durch dis Bild geschehen ist.

3. Ach Maria Bronnen-Quelle!  
 Der Rebecca bist du gleich,  
 Die da Uns, als den Camelen,  
 Gnaden-Wasser willig reichet.  
 Deine Zäher dis mitbringen,  
 Unser Straff damit zu ringen.  
 Komm vor Durst verdorrte Seel,  
 Lösch dein Durst bey diser Quell.

4. Uns ist gangen, Mutter reine!  
 Wie dem kranken Ismael,

1. **B**ronnen-Quelle, Fluß und Meere!  
 Euer Hülf ich jetzt verlang,  
 Zu der Mutter Gottes Ehre,  
 Stimmet an ein Lob-Gesang.  
 Weil ihr sonst von Wasser stießen,  
 Helfet mir die Zäher grüssen,  
 Die Maria gwernet hatt,  
 \* Hier in der Endinger-Statt.

2. Da man tausend und sechshundert,  
 Und fünfzeben hat gezehlt,  
 Auffarcs-Abend g'schah ein Wunder:  
 Hör es an betrübte Welt!  
 Von freyen Stücken hat das Bilde  
 Unser Lieben Frauen Milde  
 U-ber uns erbarmet sich,  
 Und gewernet häufiglich.

3. Da das Bild so weinen thäte,  
 Hat ein Gott-gewechter Herr  
 Angesecht sein Jagulthe,  
 Und anzeigt dise Mär,  
 Darüber sich die Statt und Lande  
 In Verwunderung besande,  
 Und g'schicht billich bis hieher  
 Ditem Bild ein grosse Ehr.

4. O Maria außersöhnte,  
 Was zeigt Uns das Weinen an?

\* Außer der Statt singet man:  
 Dort in der Endinger Statt.

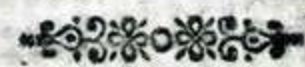
Nicht

Wann nicht Agar hätt durch Weinen  
 Ihm erhalten Bronnen-Quell,  
 So wär er vor Durst verdorben,  
 Und zur Straff der Mutter g'storben.  
 Also hast durch Weinen dein,  
 Uns erlöset von grosser Peyn.

9. Weil wir doch dis nicht thun fassen,  
 So ist es Uns zu der Lehr,  
 Daß wir sollen d'Sünden lassen,  
 Und Gott nicht erzörnen mehr.  
 Sondern das, was wir begangen,  
 Selbst beweinen, und erlangen  
 Von dem lieben Jesus-Kind,  
 Ein Verzeihung unser Sünd.

10. O Endingen komm behende  
 Zu dem Wunder-Zäher-Bad,  
 Wohl betracht das Zihl und Ende,  
 Wasch all deine Sünden ab,  
 Dank der Mutter Gottes eben,  
 Und stell an ein frommes Leben,  
 Sey beständig, dich nicht wend,  
 O Endingen bis ans

E N D.





bracht zu haben. Nach einer Blütezeit im 15. Jahrhundert folgte der Niedergang; 1496 lebten dort nur noch die Meisterin und zwei Schwestern, welche damals die Klausen samt Einkünften auf die Stadt übertrugen. Die Stadt hob die Klausen 1508 auf und zog ihr Vermögen ein. Die Folge war ein Rechtsstreit mit dem Freiburger Dominikanerkloster, welches die Klausen als seinem Hause inkorporiert betrachtete und daher einen Anspruch auf deren Vermögen anmeldete. Abt Lukas von St.Märgen entschied ihn am 22. Dezember 1508 dahin, daß die Stadt mit einem Teil des Vermögens eine Frühmesse stiften und den Rest den Dominikanern herausgeben solle. Auch gab es noch einige Prozesse um das Vermögen von Klosterfrauen, die in andere Klausen übergetreten waren, schließlich wurden aber auch diese Prozesse geschlichtet.<sup>1 2 2</sup>

Wie schon erwähnt, hatte die Stadt nach 1500 das Besetzungsrecht für die Kaplaneien an beiden Kirchen an sich gezogen und veranlaßte bis 1600 einige Maßnahmen, um den Besitzstand der offenbar sehr schlecht dotierten Pfründen zu heben. Als erstes wurden 1508 die beiden Frühmessen bei St.Peter zur sogenannten niederen Frühmesse zusammengelegt, dann 1512 die St.Nikolauspfründe bei St.Martin mit der Pfarrpfründe vereinigt. Die dortige Frühmesse ULF erhielt anlässlich der Neustiftung 1514 eine solidere Basis durch Zuwendung eines Teiles der Güter der aufgehobenen Klausen. Als obere Frühmesse hat sie noch eine Zeitlang weiterbestanden. Den nächsten Schritt tat die Stadt 1540, indem sie die wenig rentablen Kaplaneien nicht mehr besetzte und deren Vermögen einzog. Sie ließ lediglich noch die obere und niedere Frühmesse, eine ULF-Pfründe und die Spitalpfründe St.Jakob weiterbestehen. Offenbar reichte dies nicht aus, denn 1591 gab es in Emdingen nur noch zwei Kapläne, von denen Herr Friedrich die St.Jakobspfründe und die niedere Frühmesse, Herr Wolf die ULF-Pfründe und die obere Frühmesse versah. Beide wurden 1597 zu einer einzigen, der sogenannten Spitalkaplanei St.Jakob zusammengelegt, ihre Einkünfte allerdings noch bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts gesondert verrechnet.<sup>1 2 3</sup>

Die Kaplanei St.Jakob war Nachfolgerin einer Kaplanei im Städtischen Spital. Dieses, Vorläufer des späteren Krankenhauses, ist aus einem Leprosenhaus hervorgegangen, das vor der Stadt an der Straße nach Riegel gelegen war. Es findet sich nur sporadisch in Urkunden und Akten, der früheste Hinweis darauf stammt aus dem Jahr 1359, als der Malatzen Brüggin als Anstößer erwähnt wird. Das Haus selbst wird einmal, 1419, genannt. Wie lange dieses bestanden hat, wissen wir nicht, wie man überhaupt über die Leprosen- oder Gutleuthäuser insgesamt schlecht informiert ist. Es scheint an seinem ursprünglichen Ort abgegangen zu sein, lediglich der Flurname Gutleutmättle erinnert noch daran. Die Stadt ersetzte oder ergänzte es zu unbekannter Zeit durch ein Spital, das man sich aber keineswegs als Krankenhaus vorstellen darf. Dort wurden neben den Kranken überwiegend alte Leute untergebracht, welche der Pflege bedurften, ferner konnte man sich eine sogenannte Pfründe, einen Heimplatz, erkaufen, der dem Betreffenden Bett und Nahrung auf Lebenszeit garantierte. Dieses Armenspital bestand spätestens 1589, damals erwarb die Stadt für diese Einrichtung einen Ewigzins vom Kloster Ettenheimmünster. Es muß zeitweise über beträchtlichen Grundbesitz verfügt haben, wovon allerdings im 19. Jahrhundert nicht mehr viel übrig war. Dennoch waren seine Einkünfte nicht unbedeutend, wenn auch ein Großteil aus geschickt angelegten Kapitalien stammte. Die Rechnung für 1829–31 weist Einkünfte in Höhe von 7546 fl. aus, denen allerdings Ausgaben in fast gleicher Höhe (7184 fl.) entgegenstanden. Unter diesen, von denen man jedoch die neu angelegten Kapitalien abziehen muß, finden sich Unkosten für Leichenschauer, Sargmacher und Totenkleidung, Steuern, Besoldungen (für den Spitalschaffner, welcher den Fonds verwaltete und der Stadt darüber Rechnung zu



legen hatte und für den Lehrer für dessen Mitwirkung bei Begräbnissen), Diäten und Gebühren, Arztkosten und Medikamente. Das zugehörige Haus, ein zweistöckiges Gebäude mit Garten, stand um 1830 unten in der Stadt an der Totenkinzig und war äußerst ärmlich ausgestattet. Es verfügte gerade über drei alte Bettladen mit zugehörigen Strohsäcken, etwas Bettwäsche, Tisch und Bank, an ärztlichen Instrumenten war lediglich eine Klistierspritze vorhanden. Es ist wohl bald darauf, nachdem schon 1822 sein Fonds mit dem der St. Jakobskaplanei vereinigt worden war, durch ein den Bedürfnissen der Kranken entsprechendes Gebäude ersetzt worden. Kaplaneiverweser Eichhorn gründete 1858 einen Vinzentiusverein „Zum Wohle der Armen und Notleidenden“, den Erzbischof Hermann von Vicari am 15. November genehmigte. Vermutlich hat dieser bald die Trägerschaft der Krankenanstalt übernommen. Die Verwaltung der Gelder allerdings besorgte seit 1872 die Stadt, welche 1882 einen modernen Krankenhausbau erstellte. Bis Ende 1970 wurde die Krankenpflege vom Orden der Vinzentinerinnen besorgt, ihr Abzug beschleunigte die ohnehin vorgesehene Aufhebung des Krankenhauses.

Es gelang, die Institution durch Umwandlung in ein Altenpflegeheim zu retten. Zu diesem Zwecke hatte sich bereits am 12.11.1970 ein Verein St.Katharina konstituiert, dem das vorhandene Restvermögen übertragen wurde. Dieser, der sich inzwischen „Verein Altenpflegeheim St.Katharina e.V.“ nannte, konnte 1979 die Einweihung des Altenpflegeheims erleben, welches vom Saarländischen Schwesternverband geführt wird. Die Altarweihe der Hauskapelle fand am 16. November 1979 durch Abt Dr. Dr. Kassian Lauterer von der Zisterzienserabtei Wettingen-Mehrerau, Bregenz, in Anwesenheit von Frau Ministerin Annemarie Griesinger (Land Baden-Württemberg) statt.<sup>1 2 4</sup>

Die zugehörige Kapelle St.Jakob<sup>1 2 5</sup> fiel unter die Zuständigkeit der Pfarrei St.Peter. Auch sie hatte ursprünglich über mehrere Altarpfründen verfügt, die zusammen mit denen der beiden Pfarrkirchen 1540 eingezogen wurden. Es war dies zunächst die Pfründe auf dem Altar ULF, deren Patronat der Pfarrer von St.Peter, mit Zustimmung der Stadt, ausübte. Sie verwalteten:

bis um 1474	Peter Tieringer, <sup>1 2 6</sup> + um 1474
1474–93	Johann Boscher, <sup>1 2 7</sup> eingesetzt am 8. April 1474, beurlaubt 1488 und 1492 auf je ein Jahr
1518–19	Gilg Nythart, <sup>1 2 8</sup> resigniert 1519
1519–26	Jakob Hermann, <sup>1 2 9</sup> proklamiert am 9. Oktober 1519, investiert am 4. Februar 1520, + 1526
1526	Blasius Strudwert (Studuoser), <sup>1 3 0</sup> proklamiert am 11. Januar 1526

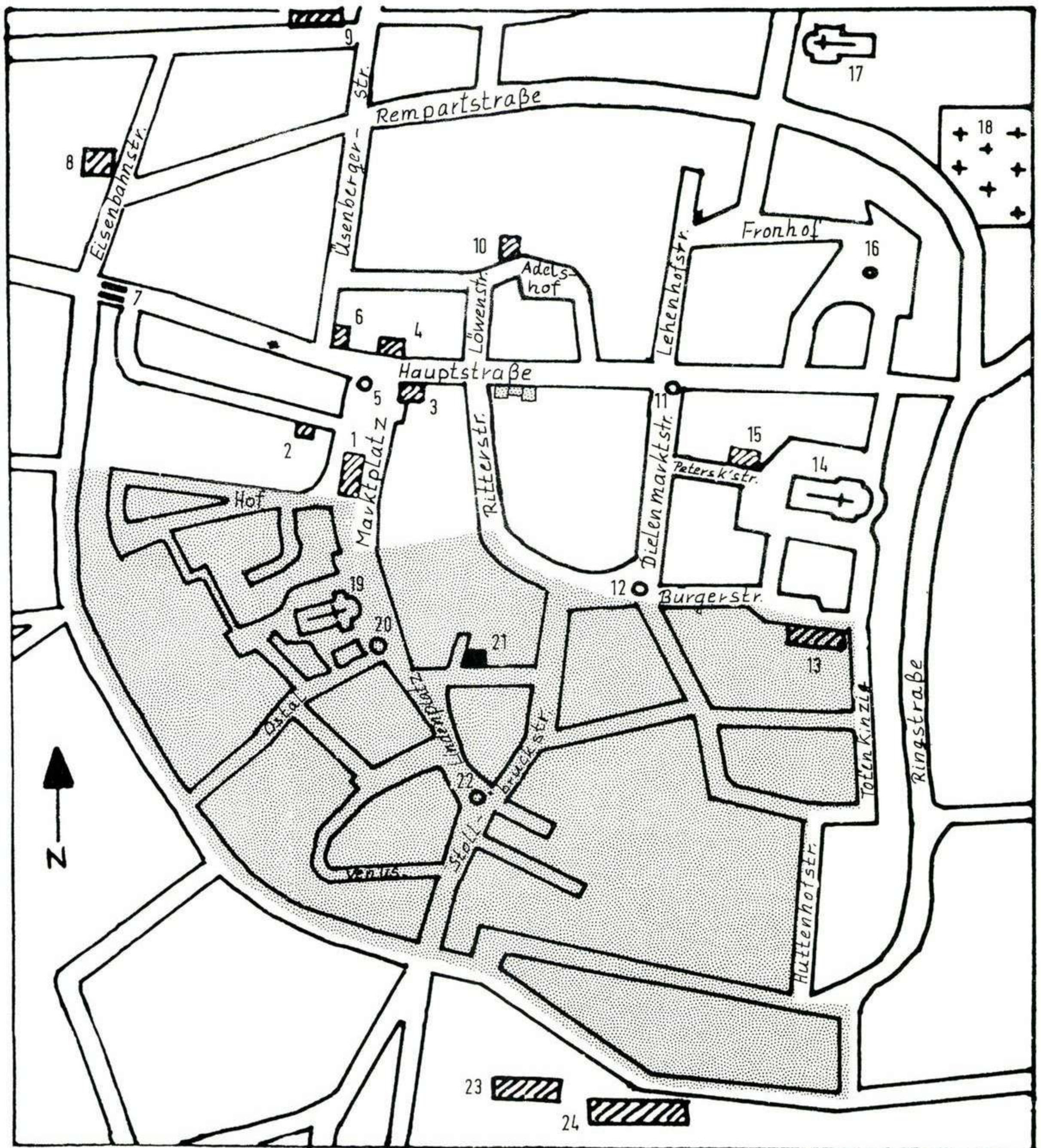
Die Kaplaneipfründe St.Elisabeth<sup>1 3 1</sup> versahen:

bis 1481	Andreas Kornhas
nach 1481	Johann Baumann


Es gab in der Kapelle auch eine dem hl. Ulrich geweihte Pfründe, die aber nur selten genannt wird und über die wenig bekannt ist. Ihr Kaplan war, bis zu seinem Tode 1540, Sebastian Huber gewesen; sein Nachfolger, Johannes Bader, wurde am 10. März 1540 proklamiert.<sup>1 3 2</sup>

Die Kapelle selbst wurde 1540 profaniert und zerfiel in den folgenden Jahren. Auf Betreiben des Pfarrers von St.Peter, Gervas Betzinger, ließ die Stadt sie 1585 wieder herstellen, die





72 Abgrenzung der Pfarrbereiche

- |  |  |  |   |
|--|--|--|---|
| <p>  St. Martin<br/>  St. Peter         </p> | <p>           1 Marktplatz mit Kornhalle<br/>           2 Tennenbacher Klosterhof<br/>           3 Altes Rathaus - Heimatmuseum<br/>           4 Haus Krebs - Verkehrsbüro<br/>           5 Ratsbrunnen<br/>           6 Ehemalige St.-Jakobskirche<br/>           7 Königschaffhauser Tor<br/>           8 Postamt         </p> | <p>           9 Bahnhof<br/>           10 Üsenberger Hof - Adelshof<br/>           11 Wettebrunnen<br/>           12 Zimbersbrunnen<br/>           13 Altenpflegeheim St. Katharina<br/>           14 St.-Peterskirche (Untere Kirche)<br/>           15 Albert-Schweitzer-Schule<br/>           16 Jokilibrunnen - Fronhof         </p> | <p>           17 Evangelische Kirche<br/>           18 Friedhof<br/>           19 St.-Martinskirche (Obere Kirche)<br/>           20 Marienbrunnen<br/>           21 Pfarrhaus<br/>           22 Johannesbrunnen<br/>           23 Stadthalle<br/>           24 Schulzentrum         </p> |
|--|--|--|---|



Neuweihe erfolgte 1589 durch den Konstanzer Weihbischof Balthasar Wurer. Der Dreißigjährige Krieg dürfte auch dieser Kapelle sehr zugesetzt haben, denn 1684 wurde sie an Stelle der alten Fruchtlaube (Ecke Haupt- und Hirschstraße) neu erstellt. Dieses Gebäude fiel am 4. Juni 1760 einem Brand zum Opfer, mit Spenden der Bevölkerung konnte es wieder erstellt werden. Den Hochaltar soll Bürgermeister Buckeisen gestiftet haben.

Der zugehörige Fonds erhielt eine bessere Dotierung, als die Stadt im Jahre 1597 die noch bestehenden Kaplaneien zu einer einzigen zusammenfaßte, der Spitalkaplanei St. Jakob. Der Kaplan unterstand nach wie vor dem Pfarrer von St. Peter, dem er, wie aus dem Schreiben eines späteren Kaplans hervorgeht, „Ehre, Liebe und Gehorsam“ schuldete. Eingesetzt wurde er von der Stadt. Seine Pflichten bestanden darin, an Sonn- und Feiertagen die Frühmesse zu halten, ebenso an den sogenannten Ratstagen (Dienstag und Freitag), an den Gottesdiensten und Vorabendmessen teilzunehmen, an Beichttagen seinen Pfarrer zu unterstützen und einen Teil der Jahrtage bei St. Peter sowie alle bei St. Jakob abzuhalten. Las er die Seelenmessen nicht selbst, so hatte er zumindest dann zu erscheinen, „wann die Freundschaft noch bei Leben und gegenwärtig ist“. Ihn unterstützte bei den Gottesdiensten der jeweilige Schulmeister, weshalb der Pfründinhaber diesem jährlich ein bis zwei Saum Wein zu entrichten hatte. Der Umfang seiner Tätigkeiten hing nicht zuletzt davon ab, wen er als Pfarrer über sich hatte. Es scheint vorgekommen zu sein, daß der Kaplan die ganze Arbeit zu besorgen hatte, teils, weil der Pfarrer zu alt und nicht mehr in der Lage war, seinen Pflichten nachzukommen, teils auch gelegentlich, weil dieser seine Pflichten nicht wahrnehmen wollte. Wenigstens sind aus dem 18. Jahrhundert etliche solcher Klagen bekannt. Dazu kam das nicht immer ungetrübte Verhältnis der beiden Pfarreien zueinander, das dadurch nicht verbessert wurde, daß der Pfarrer von St. Martin den Kaplan zu keiner Hilfeleistung heranziehen durfte, was seinen Grund auch in der größeren Zahl der Kommunikanten bei St. Peter hatte. Dies führte spätestens Ende des 18. Jahrhunderts zu Streitigkeiten. Begonnen hatte alles anscheinend mit Auseinandersetzungen zwischen dem Pfarrer und seinem Kaplan, wobei ersterer dem letzteren Faulheit vorwarf und sich schließlich vom Sigristen den Schlüssel zur Sakristei von St. Jakob geben ließ, womit er dem Kaplan das Messelesen unmöglich machte. Dessen Nachfolger verklagte der Pfarrer bei der bischöflichen Kurie wegen Vernachlässigung seiner Pflichten, was beiden die Mahnung eintrug, etwas mehr Nächstenliebe zu üben. Im Jahre 1795 kam es dann zum offenen Streit zwischen den beiden Pfarrern. Während der Pfarrer von St. Peter sich zur Wiederherstellung seiner Gesundheit im Kloster Tennenbach aufhielt, setzten der städtische Pfleger, dessen Schwager, der als Pfarrer in Riegel amtierende Dekan und der Pfarrer von St. Martin, der seinerzeit Kaplan bei St. Jakob gewesen war, eine Neudefinition der Pflichten des Kaplans fest. Der Pfarrer von St. Peter war zwar eingeladen, seiner Bitte, die Zusammenkunft um 14 Tage zu verschieben, aber nicht entsprochen worden. Das Ergebnis der Konferenz bestand darin, daß der Kaplan eine größere Selbständigkeit erhielt und fortan beiden Pfarrern verpflichtet sein sollte. Die bischöfliche Kurie in Konstanz, welcher man den Entwurf als einstimmig gefaßt vorlegte, bestätigte ihn in dem Regulativ vom 7. Mai 1795. Mit diesem Entscheid konfrontiert, erhob der inzwischen zurückgekehrte Pfarrer von St. Peter unter dem 23.6.95 Protest, dem sich umgehend der Abt von Tennenbach als Kollator und auch die Stadt Endingen anschlossen. Eine Zusammenkunft aller Betroffenen, der Äbte von Ettenheimmünster und Tennenbach als Kollatoren der beiden Pfarreien, der beiden Pfarrer, des Kaplans und einer Abordnung der Stadt am 27. Oktober 1797 führte dazu, daß die alten Zustände wieder hergestellt wurden. Lediglich in Notfällen sollte der Kaplan künftig bei



St.Martin aushelfen dürfen, ferner dann, wenn ein Kranker oder Sterbender ausdrücklich nach ihm verlangte und außerdem, wenn ihn sein Pfarrer freistellte. Der bischöfliche Hof bestätigte die Abmachung im Regulativ vom 17.11.1797. Als im Jahre 1812 die Pfarrei St.Martin mit der von St.Peter vereinigt worden war, mußten, nachdem sichergestellt war, daß die Pfarrkirche selbst erhalten bleiben würde, neue Regelungen gefunden werden. Da der Pfarrer von St.Peter inzwischen einen Vikar zugestanden bekommen hatte, wurde die St.Jakobskaplanei 1822 auf St.Martin übertragen. Sie wurde jedoch schon seit 1839 lediglich durch einen Kaplaneiverweser verwaltet. In den Jahren zwischen 1858 und 1882 war sie nicht besetzt, um den Vermögensstand wieder zu heben. Seit 1958 ist sie überhaupt nicht mehr besetzt worden. Die St.Jakobskapelle selbst wurde damals exsekriert und 1823 verkauft. Das Gebäude diente eine Zeitlang als Gasthaus Hirschen-Post, später befand sich darin die Lederhandlung Oswald Hirtler. Das Kaplaneihaus in der Dielenmarktstraße, 1508 zu diesem Zwecke von der Stadt angekauft, wurde ebenfalls 1822 verkauft. Dem Kaplan wurde das Gebäude zur Verfügung gestellt, welches heute als Pfarrhaus dient.<sup>1 3 3</sup>

Von den Inhabern der St.Jakobs-Kaplanei sind uns bekannt:

- |          |  |
|----------|--|
| 1591     | Jakob Vogt, <sup>1 3 4</sup> proklamiert am 18. November 1591  |
| 1592     | Friedrich Schornhart, <sup>1 3 5</sup> proklamiert am 28. Dezember 1592, investiert am 7. Mai 1593   |
| 1622–34  | M. Johann Baur, <sup>1 3 6</sup> las am 16.10.1622 seine erste Messe, seit 1634 Pfarrer bei St.Peter   |
| 1654–58  | Johann Georg Baur, <sup>1 3 7</sup> seit 1658 Pfarrer bei St.Martin  |
| 1663–64  | Balthasar Keckh, <sup>1 3 8</sup> – 1666 Pfarrer in Forchheim, hatte die Kaplanei ein Jahr lang versehen   |
| 1665–66  | Johann Theodor Pfender, <sup>1 3 9</sup>   |
| 1668–72  | Johann Franz Frey, <sup>1 4 0</sup> seit 1672 Pfarrer in Amoltern, seit 1680 Pfarrer bei St.Peter  |
| 1686     | Johann Baptist Moser, <sup>1 4 1</sup> wird 1686 Pfarrer in Amoltern   |
| 1687     | Melchior Müller, <sup>1 4 2</sup>  |
| 1687/88  | Johann Michael Vöglin, <sup>1 4 3</sup>  |
| 1689     | Jakob Vogt, <sup>1 4 4</sup> seit 24.1.89  |
| 1695–97  | Mathias Wilhelm Bigner, <sup>1 4 5</sup>   |
| 1697     | Jakob Baumann, <sup>1 4 6</sup>  |
| 1720     | Franz Joseph Moßmann, <sup>1 4 7</sup>   |
| 1742–54  | Johann Georg Duffner aus Freiburg, <sup>1 4 8</sup> – 1754 Kaplan am Kollegiatstift Waldkirch  |
| 1754–63  | Franz Xaver Rettmann aus Endingen, <sup>1 4 9</sup> + 1763   |
| 1763–79  | Franz Anton Melder, <sup>1 5 0</sup> – wurde 1779 Pfarrer zu St.Martin   |
| 1779–84  | Thomas Haug aus Radolfzell, <sup>1 5 1</sup> wurde 1784 Pfarrer zu Amoltern  |
| 1784/85  | P. Ammon Lanzinger, <sup>1 5 2</sup> Franziskaner aus Kenzingen, Kaplaneiverweser  |
| 1784–88  | Johann Anton Bissinger von Rottenburg, <sup>1 5 3</sup> Pfarrvikar zu Lehen, erwählt 4.12.84, erhält 1787 die Pfarrei Ortenberg, resigniert 1788 |
| 1788–94  | Kassian Keck, <sup>1 5 4</sup> Sohn des Freiburger Zunftmeisters Joseph Keck, Angehöriger des Freiburger Augustinerklosters, + 24. März 1794     |
| 1795–120 | Anton Wild aus Sasbach, <sup>1 5 5</sup> * 1762, 1792–94 Pfarrverweser in Niederwinden, + 1852   |
| 1821–35  | Julian Martin, * 1792 in Überlingen a.R., + 1849   |
| 1836–39  | Franz Anton Serer, * 1803 in Önsbach, + 1884   |
| 1839–40  | Franz Xaver Pfirsig, * 1810 in Freiburg, + 1894, ab 20.11.39 Kaplaneiverweser, anschließend Pfarrverweser in Schelingen                          |



1840–46	Josef Anton Montfort, * 1805 in Freiburg, + 1847
1846–48	Josef Leo Hollinger, * 1803 in Zeiningen/Schweiz
1848–49	Alois Link, * 1780 in Säckingen, + 1860
1849–52	Lorenz Bichweiler, * 1792 in Villingen, + 1872
1853–58	Johann Philipp Martz, * 1823 in Meistratzheim/Elsaß, + 1889
1858	Julius Eichkorn, * Mannheim, + 1859
1881–82	Sylvester Bürgenmaier, * 1841 in Au bei Merzhausen, + 1913
1882	Eduard Nopper, * 1849 in Günterstal, 1886 Pfarrer zu Reichenau, + 1896
1882–83	Franz Xaver Dold, * 1846 in Gremmelsbach, 1886 Pfarrer in Unteribach, + 1903
1885–86	Otto Heimlich, * 1848 in Konstanz, + 1916
1886–89	Albert Dreier, * 1828 in Freiburg, + 1904
1889–90	Ernst Schmelz
1890–91	Dr. Karl Künstle, * 1859 in Schutterwald, + 1932
1891–93	Johann Josef Rüger, * 1866 in Buchen, + 1941
1893–99	Fridolin Götz, * 1868 in Nordweil, + 1942
1899–1901	Fridolin Weiß, * 1871 in Ettenheim, + 1938
1901–03	Josef Frey, * 1878 in Ettenheim, + 1955
1903–06	Maximilian Walz, * 1872 in Ebringen, + 1939
1906–16	Eugen Vögele, * 1877 in Waldshut, + 1936
1916–20	Dr. Gustav Löffler, * 1886 in Pforzheim, + 1936
1920–27	Dr. Eduard Jehle, * 1885 in Bannholz, + 1972
1927–31	Bruno Neugart, * 1892 in Unterkirnach, + 1960
1931–34	Oskar Eiermann, seit 1936 Pfarrer bei St.Peter
1934–36	Emil Meier, * 1899 in Altschweier
1936–40	Karl Josef Winter, * 1885 in Hechingen, + 1959
1940–46	Rudolf Daus, * 28.9.1901 in Mannheim, Ordination 6.3.1932, seit 1947 Pfarrer in Sulz (Ortenau), + 1968
1946–49	Herbert Walter, * 15.6.1909 in Bonndorf, Ordination 31.3.1935, 1956 Pfarrkurat in Kuhbach
1949–50	Wilhelm Weber, * 1900 in Kollnau, + 1953
1950–53	Erwin Wasmer, * 20.4.1913 in Säckingen, Ordination 27.3.1938, seit 1954 Pfarrer in Neuenburg
1953–55	Josef Anselm Börsig, * 1931 in Oppenau, 1956 Pfarrverweser in Bühl, seit 1964 Pfarrer in Dettingen
1955–58	Franz Haitz, * 8.12.1919 in Durmersheim, Ordination 23.10.1949, seit 1958 Pfarrer in Moosbronn

Über die Vermögensverhältnisse der Kaplanei St.Jakob zur Zeit ihrer Entstehung ist nichts bekannt, es sind nämlich kaum Akten aus jener Zeit erhalten (Die Aufstellung von 1591 betrifft nur die alte St.Jakobskaplanei und die mit ihr verbundene Frühmesse). So ist die eigentliche Ausstattung nicht bekannt, sie würde auch hier nicht sehr viel weiterhelfen, weil ein Großteil davon aus Naturaleinkünften bestand, deren Wert je nach Marktpreis schwankt. Diese Einkünfte kamen überwiegend aus den Orten der Umgebung: aus Forchheim, Riegel, Wyhl und Kiechlinsbergen. Besonders das 1 Mut Roggen, welches das Kloster Tennenbach von den ehemaligen Deutschordensgütern in Kiechlinsbergen zu entrichten hatte, gab zu vielerlei Streitigkeiten Anlaß. So ließ die Stadt Endingen 1687/88 die Gefälle des Klosters in der Stadt sperren, nachdem Tennenbach mit der Lieferung dieses Roggens zu sehr in Rückstand geraten war. Den Zinseinzug besorgte im allgemeinen der Sigrüst.



Für das Jahr 1784 betrug die Einnahmen 276 fl. 3 xer, sie setzten sich zusammen wie folgt: 170 Sester Roggen, 18 Sester Weizen, 5 Sester Gerste, 2 Sester Hafer, 1 Sester 2 V 1 M Nuß, 16 Saum 16 Viertel Wein und 46 fl. an Geld. Die Fassionstabelle von 1793 läßt die Einkünfte zwischen 300 und 400 fl. schwanken, wozu allerdings außerordentliche Einnahmen, z.B. für zusätzlich gehaltene Anniversarien, kommen konnten. Seit 1802 zahlten die beiden Pfarrer dem Kaplan weitere 18 fl., nachdem er den Religionsunterricht an der Schule übernommen hatte. Von 1839 an dürften die Einnahmen jährlich um 500 fl. betragen haben. Diese Summe setzte sich zusammen aus dem Ertrag von Grundstücken, Kapitalzinsen, Mieteinnahmen (spätesten seit 1859 war der obere Stock des Kaplaneihauses vermietet), Gebühren für Anniversarien aus dem St.Peters- und St.Martinsfonds und einem Überschußanteil aus dem Rosenkranzbruderschaftsfonds. Die Ausgaben blieben gering, wenn auch durch Steuern belastet, vor allem seit der Zeit, in welcher die Kaplanei nicht mehr hauptamtlich besetzt war. Um jedoch das Vermögen wieder anzuheben, wurde die Pfründe zwischen 1858 und 1880 überhaupt nicht mehr besetzt. Dies wirkte sich aus: hatte Kaplaneiverweser Pfrsig für die Zeit vom 20.11.1839 bis 23.6.1840 289 fl. 20 xer erhalten, so mußte man dem Vikar, welcher die Pflichten des Kaplans mitübernahm, z.B. für die Zeit vom September bis Dezember 1860 lediglich 9 fl. 40 xer ausbezahlen. Auf diese Weise konnte so viel Kapital angesammelt werden, daß Anfang 1881 wieder ein Kaplan aufziehen konnte. Er bezog allerdings seit 1882 ein Regelgehalt.

Außerhalb der Stadt standen zwei Kapellen, St.Wilhelm und St.Katharina, von denen lediglich die letztgenannte noch besteht. Eine weitere, die 1359 erwähnte Martirers-Kapelle unter dem Niederdorf, war wohl eine Wegkapelle gewesen, wenigstens ist weiter nichts über sie bekannt.

Die St.Wilhelmskapelle stand nördlich der Stadt, am Scheitelpunkt des Weges nach Forchheim und Kenzingen auf freiem Felde. Zeit und Umstände ihrer Entstehung sind unbekannt geblieben. Sie verfügte jedoch über einen Fonds, der vermutlich zum Unterhalt des Baues, daneben zur Abhaltung von Jahrzeiten bestimmt war und durch einen Pfleger, der dem Stadtrat angehörte, verwaltet wurde. Dieser wurde zwar, wie viele andere auch, durch das Hofdekret Kaiser Josephs II. vom 3.4.1788 aufgehoben, dies blieb aber ohne Wirkung. Die zugehörige Kapelle allerdings war in den Kriegsjahren zwischen 1790 und 1815 völlig ruiniert worden. Die letzte Reparatur scheint 1810 stattgefunden zu haben, in welchem Jahr man das Dach decken und zwei „Kreuzstöcke“, die keine Scheiben mehr hatten, zumauern ließ. Dennoch war wohl der Baubestand schlecht, denn das Katholische Kirchendepartement im Ministerium des Innern verfügte, mit Zustimmung des Großherzoglichen Generaldirektoriums vom 13.1.1812 unter dem 31.1.1812 die Aufhebung der zerstörten Kapelle, überließ der Stadt das Gebäude und erlaubte ihr, dessen Steine zum Bau einer Kapelle auf dem neu anzulegenden Friedhof zu verwenden. Ihr Vermögen wurde dem Breisgauischen Religionsfonds zugeteilt, der auch Zeit seines Bestehens jährlich 50 fl. erhalten zu haben scheint. Einen Kaplan scheint die Stiftung nie gehabt zu haben. Aus dem Fonds (1822/23 8923 fl.) wurden fortan die gestifteten Jahrtage (um 1900 noch 2 Ämter und 4 Messen) bezahlt, die der Pfarrer von St.Peter, unterstützt von Sigrist, Lehrer und Blasebalgtreter abhielt. Aus dem Rest erhielt die Stadtgemeinde einen jährlichen Zuschuß zur Lehrerbesehung. Verwaltet wurde das Vermögen durch einen Stiftungsrat, bestehend aus Pfarrer, Bürgermeister und sechs gewählten Mitgliedern, von denen sich die Hälfte nach jeweils sechs Jahren durch Neuwahl ergänzte. Alle Papiere wurden in einer mit zwei verschiedenen Schlössern versehenen Stiftungskiste aufbewahrt, zu welcher Pfarrer und Bürgermeister die Schlüssel hatten.



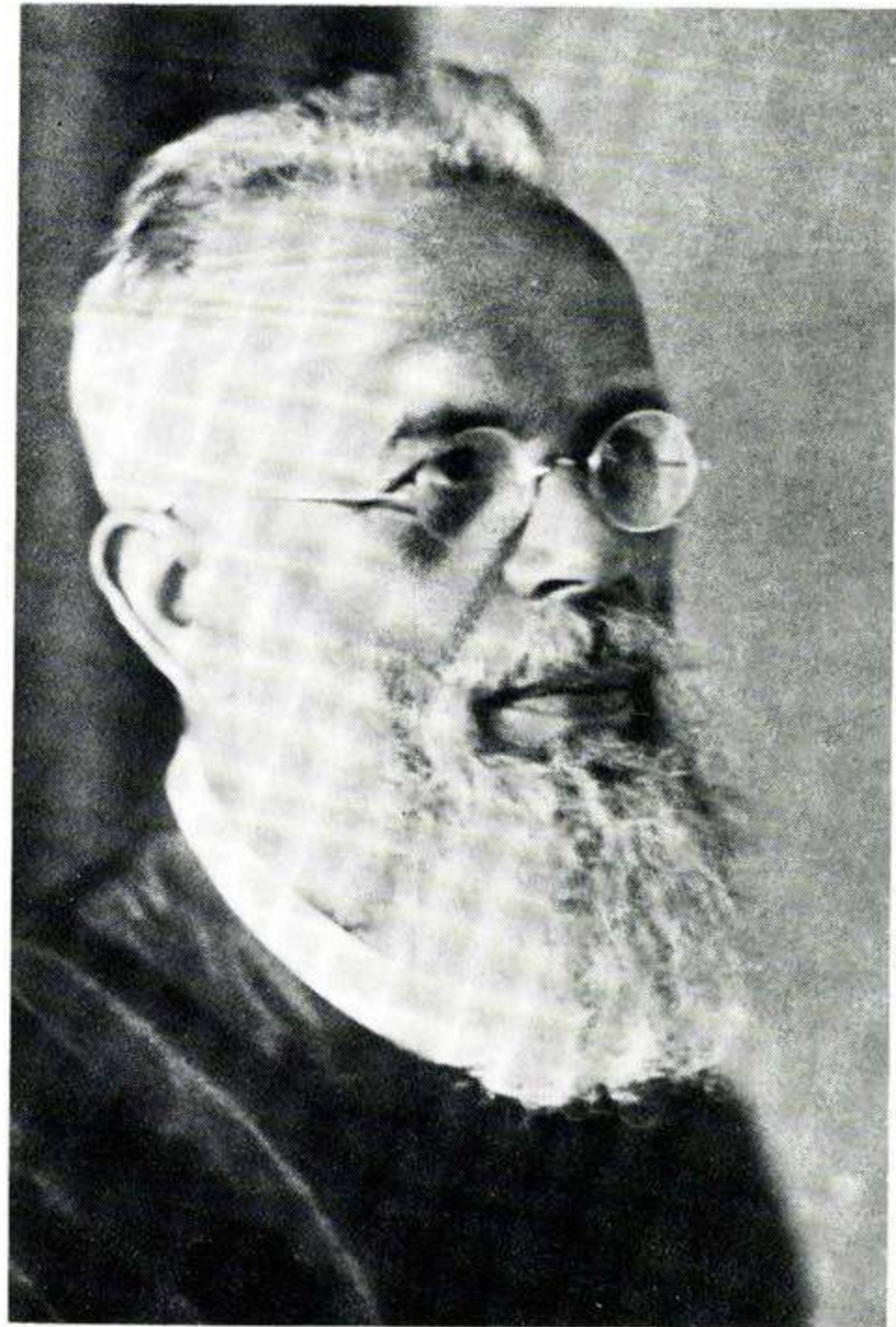
Die Einnahmen, welche fast durchweg aus angelegten Kapitalien bestanden, wozu gelegentlich Opfer und Stiftungen kamen, waren zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch ansehnlich gewesen: 1810 wurden 7961 fl., 1811 8199 fl. eingenommen, bei durchweg geringen Ausgaben. Durch die Ablösung von Geldern, die nicht wieder angelegt wurden, und durch die zu leistenden Zuschüsse verminderte sich das Vermögen stetig, so daß man 1912 daran dachte, den Fonds abzulösen, was aber vom Oberstiftungsrat abgelehnt wurde. Um 1924/28 standen Einnahmen in Höhe von 634 RM Ausgaben von 604 RM gegenüber. Das Vermögen, auf einem Sparbuch bei der Städtischen Sparkasse Freiburg angelegt, betrug 1948 3632, 90 RM. Die Inflation hat dem Fonds dann wohl das Ende bereitet.<sup>1 5 6</sup>

Die St.Katharinenkapelle auf dem Kaiserstuhl ist seit langem Ziel von Wallfahrten. Sie liegt an der Banngrenze der drei Gemeinden Endingen, Amoltern und Schelingen. Urkundlich läßt sich die Kapelle erstmals 1402 nachweisen, damals erneuerten ihre beiden Pfleger, offenbar Bürger der Stadt Endingen, die Gefälle von „Sant Ketterinen uf dem Hankrot“, wie der Berg, auf dem sie steht, damals genannt wurde. Mit den mancherlei Sagen, die sich um ihre Entstehung ranken, hat sich K. Kurrus befaßt, er verweist sie insgesamt ins Reich der Fabel. Es ist ihm unbedingt zuzustimmen, wenn er zu dem Schluß kommt, daß wir es hier wahrscheinlich mit einer der drei Meßstiftungen zu tun haben, zu welcher die Herren von Üsenberg 1322 verurteilt wurden, nachdem bei der Erstürmung der Koliburg 1321 auch drei Herren von Endingen erschlagen worden waren. Von diesen kannte man bislang nur zwei, eine davon im Freiburger Münster (Endinger Chörle), die andere in der St.Nikolauskapelle in Eichstetten. Auch die weiteren Umstände der Stiftung liegen im Dunkeln. Geht man von der Urkunde von 1402 aus, so kann die Dotierung nicht eben großartig gewesen sein, woran sich später offenbar auch nichts geändert hat. Die Kapelle hat wohl neben etwas Grundbesitz vor allem Geldeinkünfte bezogen. Unbekannt ist ferner, ob von Beginn an mit der Kapelle auch eine Kaplaneipfründe verbunden gewesen ist. Es ist nur ein einziger Kaplan bekannt: David Medicus, den Herzog Sigmund zu Österreich, als Rechtsnachfolger der Herren von Üsenberg, 1468 dem Konstanzer Bischof präsentierte. Medicus war damals bereits fünf Jahre lang Pfarrer bei St.Peter, und man wird annehmen dürfen, daß er lediglich an bestimmten Festtagen auf den Katharinenberg gegangen ist, um dort eine Messe zu lesen. Er scheint auch keine Nachfolger gehabt zu haben, bereits 1471 und 1472 wird der ungenannte Kaplan jeweils auf ein Jahr freigestellt. Um jene Zeit genehmigte der Konstanzer Bischof eine Sammelerlaubnis, was auf bauliche Schäden schließen läßt. Größere Beschädigungen scheint das Gebäude im Bauernkrieg davongetragen zu haben, im Dreißigjährigen Krieg dürfte es zerstört worden sein. Zwar wurde anschließend die Kapelle unter reger Beteiligung der Bevölkerung wieder aufgebaut, wenn auch anscheinend nur aus Holz. Aber bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts war sie bereits erneut so baufällig, daß man einen Neubau vorsah. Dieser kam 1722 – kleiner als ursprünglich geplant – auch zustande. Da die Gemeinden Amoltern und Schelingen aus finanziellen Gründen nicht in der Lage waren, ihren Anteil an dem Bau, das Kirchenschiff, zu errichten, ließ die Stadt Endingen aus Spenden ihrer Bürger den Chor errichten. Am 2. August 1723 konnte die Weihe stattfinden. Um jene Zeit lebte bei der Kapelle bereits seit einigen Jahren (1715/17) ein Eremit, der bis zum Ende des Jahrhunderts immer wieder Nachfolger gefunden hat. Dieser war dem Pfarrer von St.Peter unterstellt und scheint in gewissem Umfang die Betreuung der zur Kapelle wallfahrenden Gläubigen übernommen zu haben. Eine Folge könnten die zahlreichen Meß- und Baustiftungen von Bürgern der umliegenden Orte, vor allem aus Endingen gewesen sein, die sich durch das ganze 18. Jahrhundert hinziehen.

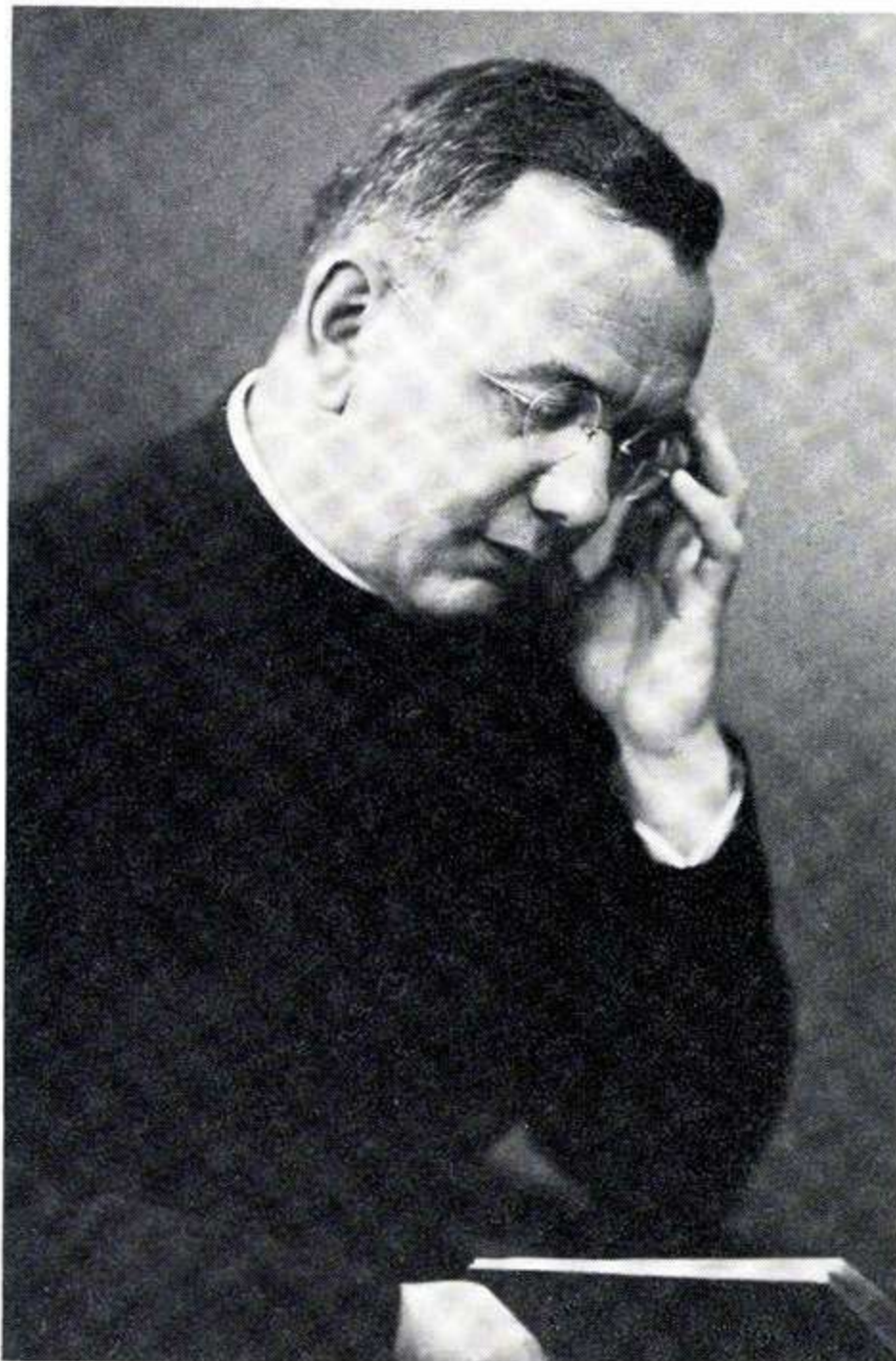




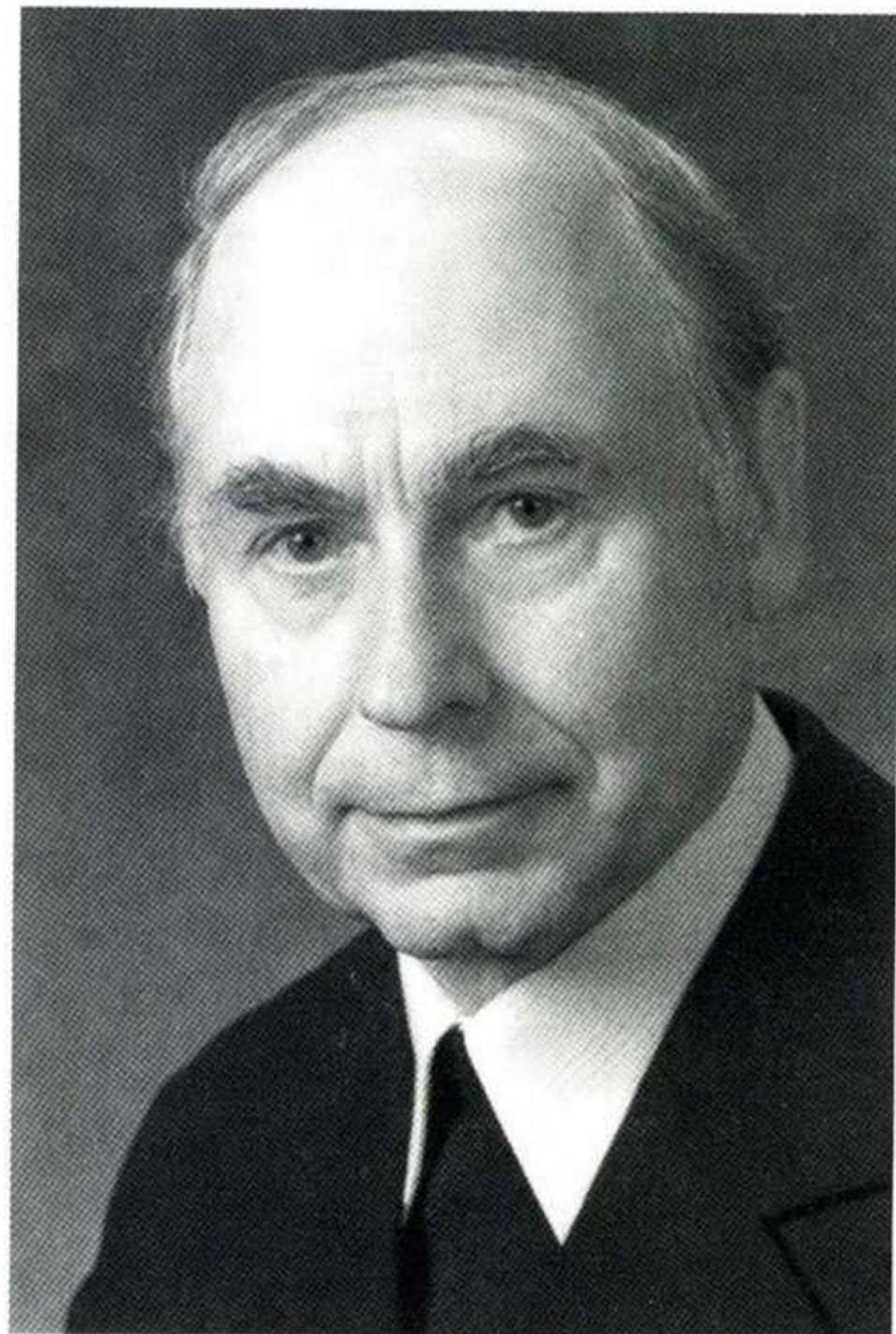
73 Markus Kärcher, Stadtpfarrer von 1883 bis 1906



74 Josef Lang, Stadtpfarrer von 1910 bis 1934



75 Oskar Eiermann, Stadtpfarrer von 1936 bis 1952



76 Alfons Gäng, Stadtpfarrer von 1959 bis 1971



Anscheinend wegen eines Selbstmordes 1727 exsekriert, mußte die Kapelle neu geweiht werden. Dies geschah am 2. September 1738 und leitete ein Wiederaufleben der Wallfahrten ein. Auch wurden seither wieder häufiger Messen gelesen, bis Ende des Jahrhunderts französische Truppen erneut die Kapelle beschädigten. Sie blieb längere Zeit Ruine, so daß Großherzog Karl Friedrich sie 1809 aufhob und ihre Einkünfte dem Breisgauischen Religionsfonds zuwies. Erst 1833 wurde diese Maßnahme durch die Stiftung eines Lokalfonds wieder rückgängig gemacht. Das Gebäude selbst wurde nicht abgerissen, da es für die Landesvermessung nützlich war und deshalb immer wieder einmal, wenn auch nur notdürftig, repariert.

Auf Drängen der Bürger und der Stadt Endingen, vor allem des Stadtrates Schutzenbach, erfolgte 1849 eine größere Reparatur. Ein Besuch der Ruine durch Großherzog Friedrich mit Gemahlin und Gefolge, in dem sich auch der damalige König Wilhelm I. von Preußen und seine Gemahlin befanden, gab Anlaß zu einem erneuten Vorstoß, die Kapelle zu erhalten. Es kam zu einem Neubau, der am 7. Oktober 1862 eingeweiht werden konnte. Die feierliche Handlung besorgte, auf Bitten des Freiburger Erzbischofs, der damalige Bischof von Mainz, Freiherr von Ketteler. Sogleich setzten auch die Wallfahrten und Bittprozessionen wieder ein, es kam zeitweise zu einem regelrechten Ausflugsbetrieb, so daß die Stadt Endingen schließlich einen Wächter dorthin setzte, der für Ordnung sorgen sollte. Ein Vertrag, abgeschlossen 1909 zwischen dem Katholischen Stiftungsrat und dem Gemeinderat von Endingen, regelte das Verhältnis von Kirche und Stadt im Bezug auf die Kapelle. Die Baupflicht blieb bei der Gemeinde, während die Kirchengemeinde berechtigt war und ist, die Kapelle unbeschränkt und ausschließlich zu gottesdienstlichen Zwecken zu nutzen. Er ist immer noch gültig.

Das Vermögen der Kapelle war gering. Die Rechnungen des 19. Jahrhunderts zeigen, daß die Einnahmen meist zwischen 50 und 100 fl. lagen. Überschritten wurden sie nur, wenn Zinsbriefe abgelöst wurden oder größere Ausstände hereinkamen. Die Ausgaben wurden, bis zur Übernahme der Baupflicht durch die Stadt, vor allem durch die Reparaturkosten, die regelmäßig anfielen, in die Höhe getrieben; außerdem erhielt der jeweilige Stadtpfarrer eine Gebühr für das Lesen von Messen und andere gottesdienstliche Handlungen (um 1908 jährlich eine Messe, eine Predigt und drei Ämter) und der Rechner, später Stiftungsaktuar genannt, eine Besoldung. Geringe Beträge fielen an für Schreibarbeiten, Feuerversicherung und, bis 1833, für den Beitrag zum Religionsfonds. Den Fonds verwaltete ein Stiftungsrat, dessen Vorstand Pfarrer, Bürgermeister und drei Gemeinderäte bildeten. Nachdem die Stadt die Baulasten übernommen hatte, konnte der Fonds wieder Kapital ansammeln, die Einkünfte erhöhten sich zudem durch Spenden, so daß diese durchschnittlich jetzt jährlich um 200 fl. bzw. Mark lagen. Um 1900 war ein Teil des Vermögens auf einem Sparbuch bei der Sparkasse Kenzingen angelegt. Das gesamte Vermögen des Fonds betrug 1949 373,90 Mark. Um diese Zeit ist er mit dem St.Petersfonds vereinigt worden.<sup>1 5 7</sup>

Es gibt keine Nachrichten, wonach die Reformation in Endingen ein Echo gefunden haben könnte, es sei denn, man werte die Bestrebungen der Stadt im 16. Jahrhundert, ihre Pfründen mit geeigneten Priestern zu besetzen, in diesem Sinne. Die Versuche, Einfluß auf die Besetzung vor allem der Pfarrstellen zu nehmen, die Kandidaten zur Probepredigt vorzuladen und auf ihre Kenntnisse zu prüfen, könnten durchaus von dem damals herrschenden Ideengut beeinflußt gewesen sein. Hingegen dürfte ein Übertritt ins reformierte Lager zu keinem Zeitpunkt zur Diskussion gestanden haben – das konnte sich eine vorderösterreichische Stadt nicht leisten (das Beispiel von Konstanz dürfte allein schon abschreckend gewirkt



haben). Einwohner evangelischen Bekenntnisses lassen sich denn auch erst im 19. Jahrhundert in der Stadt nachweisen: 1855 4, 1867 schon 84 Personen, deren Zahl nach einem geringfügigen Rückgang ständig zunahm (1871: 58, 1885: 106, 1890: 136, 1905: 238 Personen). Sie wurden wohl zunächst von Riegel aus versorgt, als dessen Filial die hiesige Gemeinde später erscheint. 1986 zählt die Kirchengemeinde Riegel-Endingen 1060 Mitglieder.

Daten zur Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Riegel-Endingen, nach Angaben von Gerhard Toewe, Pfarrer der Kirchengemeinde Riegel-Endingen, zusammengestellt. Verhandlungen zur „Erhebung der Diaspora-Gemeinden Riegel und Endingen zu Kirchengemeinden“ in den Jahren 1917/18 führten am 3.1.1920 zur offiziellen Erstbesetzung der Pfarrei Riegel-Endingen. Pfarrer Hanns Löw übernahm den Seelsorgedienst der bisher auswärtigen Pastoralionsgeistlichen.

In der Satzung vom 21.9.1927 wurde Riegel zur Muttergemeinde und Endingen zum Filialort erklärt. Seit 1979 gehören auch die Diaspora-Gemeinden Forchheim und Wyhl zur Endinger Pfarrei, die im Jahre 1986 die stattliche Zahl von 1407 Gläubigen aufwies.

Die evangelischen Geistlichen und Pfarrer:

Pfarrer Fr. Katz (Leiselheim)	bis November 1900
Pastoralionsgeistlicher Oskar Sator	10.12.1900–6.12.1905
” Friedrich Askani	7.12.1905–3.11.1908
” Ernst Amann	3.11.1908–August 1913
” Gustav Kühner	August 1913–15.11.1916
” Peter Katz	15.11.1916–30.6.1919
Pfarrer Hanns Löw	1.7.1919–März 1931
” Robert Kaufmann	April 1931–Oktober 1938
” Rudolf Haas	6.11.1938–März 1946
” Norbert Schneider	1946–12.2.1958
” Lienhard Pflaum	1.7.1958–Mai 1963
” Raimar Keintzel	Juni 1963–Juli 1964
” Gerhard Claus	1964–Juni 1977
” Gerhard Toewe	seit 1.4.1978 <sup>1 5 8</sup>

Juden werden in Endingen erstmals 1331 genannt und standen damals, als Kammerknechte des Kaisers, unter dem Schutz der Herren von Üsenberg. Viele werden es damals nicht gewesen sein, und diese wurden in der großen, durch die Pest ausgelösten Verfolgung der Jahre 1348/49 vertrieben, wenn nicht getötet. Sie waren in der Stadt anscheinend nicht beliebt gewesen, was erklärlich ist, da ihnen die meisten Berufe verschlossen waren. Lediglich in Handel und Finanzwesen durften sie sich betätigen – Gewerbe, in denen man sich schnell unbeliebt machen konnte, wobei, wie so oft, ein schwarzes Schaf den Ruf der Anständigen ruinierte. Die Stadt Endingen ließ sich 1427 von Herzog Friedrich von Österreich feierlich versichern, daß er sie nicht zwingen werde, Juden aufzunehmen. Dennoch haben sich in der Folge wieder welche hier angesiedelt und zwar wohl in größerer Zahl, da der östliche Teil der heutigen Hauptstraße den Namen „Judengasse“ getragen hat. Einzelheiten darüber wissen wir allerdings nicht.



Im Jahre 1470 fanden sich bei der Abtragung des Karners bei der St. Peterskirche Gebeine, die man als die einer vor ca. acht Jahren verschwundenen Bettlerfamilie ansah. Sofort erhob sich das Gerücht, wonach diese einem jüdischen Ritualmord zum Opfer gefallen sei. Es fand ein großer und schneller Prozeß statt, in dessen Folge drei Juden zum Tode verurteilt und auf dem sogenannten Judenbuck verbrannt worden sind. Etliche weitere wurden gefangengesetzt. Ob ein schriftlicher Befehl Kaiser Friedrichs III. vom 5. Mai 1470, diese sofort freizulassen, befolgt worden ist, scheint fraglich. Was an Juden sich noch in der Stadt aufhielt, wurde vertrieben und in der Folge weigerte sich die Stadt energisch, wieder Juden zuzulassen, so daß Kaiser Maximilian I., als er 1517 das Judenverbot aufheben wollte, der Stadt statt dessen das Recht, keine Juden aufnehmen zu dürfen, bestätigen mußte. Solchen Wünschen kam die spätere Reichsgesetzgebung entgegen. Kaiser Ferdinand I. verbot ihnen mit Wirkung vom 1. Juni 1574 den Aufenthalt in den vorderösterreichischen Landen. In der Stadt blieb die Erinnerung an die obigen Geschehnisse wach. Jährlich wurde am Tag der Unschuldigen Kinder (28. Dezember) des Ritualmordes gedacht. Verbunden damit waren vermutlich öffentliche Vorträge, wie jener des Franziskaners und Pfarrpredigers zu Kenzingen, Albuin Wahl, der „auf wiederholtes Begehren in öffentlichen Druck gegeben“ 1754 bei dem Freiburger Universitätsbuchdrucker Johann Georg Felner erschien und den Titel trug „Endingen, ein mit theurem Christen-Blut gecrönter Altar des Herrn, das ist: Lob-, Ehr- und Sittenrede an dem Fest derern Heiligen Unschuldigen Kindern, als an welchem Tag in der löbl. V. Oestr. Stadt Endingen im Breyßgau die jährliche Gedächtnuß zweyer unschuldiger Kindern, samt ihren von denen Juden allda grausamst ermordeten Eltern, feyerlichst begangen wird“. Wahrscheinlich ist der Stoff auch bald zu Schauspielen verarbeitet worden – wie populär diese Art Unterhaltung war, zeigt, daß noch 1883 ein „Endinger Judenspiel“ erscheinen konnte.

Das Toleranzedikt Kaiser Josephs II. von 1788 ermöglichte den Juden die Wiederansiedlung in den vorderösterreichischen Landen. In Endingen allerdings läßt sich noch 1855 kein solcher nachweisen. Erst 1867 verzeichnet die Statistik sieben Einwohner jüdischen Bekenntnisses, deren Zahl bis 1885 auf 24, bis 1890 auf 38 anstieg. Seither ist wieder ein Rückgang festzustellen (1905: 27, 1910: 10). Von den sieben jüdischen Einwohnern, die 1933 noch in Endingen wohnten, konnten vier auswandern, eine Frau starb vor Beginn der Deportation. Ein Ehepaar hat in Auschwitz den Tod erlitten.<sup>1 5 9</sup>

#### ANMERKUNGEN

Abkürzungsverzeichnis am Schluß des Beitrags „Die drei Orte im 19. Jahrhundert“

Ursprünglich war vorgesehen gewesen, daß Professor Dr. Wolfgang Müller die Geschichte von Kirche und Dekanat Endingen schreiben sollte. Leider ist er schon zu Beginn der Arbeiten verstorben. Die vorliegende Abhandlung, eine Kurzfassung, soll denn auch nur die kirchlichen Institutionen in der Stadt vorstellen, ohne zusehr in die Einzelheiten zu gehen. Auch die sicherlich interessanten geistigen Strömungen konnten hier nicht berücksichtigt werden. Für Kunstgeschichte und überliefertes geistliches Brauchtum vergleiche die Beiträge Brommer, Kurrus und Oeschger.

1 MGH DD 0 II, S. 33 Nr. 24

2 ADOLF FUTTERER, Zur Datierung der beiden Kirchenverzeichnisse in den Einsiedler Codices 29 und 319. Ein Beitrag zur Frühgeschichte einiger Breisgauer und Schweizer Kirchenpatronien. Diss. Freiburg/Br. 1949, S. 42 ff.



- 3 Pfa Endingen: Rechnungen 1619–1800 und 1817/18 – Jahrzeitenbücher – Verkündbücher – Akten IX und XII; EbA Freiburg: OA, Bistum Konstanz Spezialia; GLA 24/14; 229/25029, 25031, 25033/34, 25037/38, 25041–43, 25046, 25048; – FDA 1, 1865, S. 205; 5, 1870, S. 89; 24, 1895, S. 206; NF 8, 1907, S. 79; NF 40, 1940, S.221; 3.F.8, 1956. Vgl.: Register; SCHNELL, Kunstführer 987. Vgl. auch den Beitrag BROMMER.
- 4 Seit 1976 heißt es Landkapitel Breisach–Endingen. Hier ist die Quellenlage schwierig, weil das Dekanat nicht mit der Pfarrei St.Peter verbunden war. Der jeweilige Dekan blieb auf seiner Pfarrei sitzen und hat dort wohl auch die Unterlagen verwahrt. Einzelne Quellen finden sich in: Pfa Endingen: Dekanatsakten; EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle; GLA 20/56; 24/13,40; 229/24709; FDA 1, 1865, S. 205/6; 5, 1870, S. 89; 24, 1895, S. 206–10, NF 8, 1907, S. 79/80; NF 40, 1940, S. 219 f.; 3. F. 8, 1956, S. 141–46; RiC 6479, 6509, 6857, 24708–10. ADOLF FUTTERER, Geschichtliche Entwicklung des Dekanates Endingen. - In: Freiburger Tagespost vom 27.1.1968.
- 5 ZGO 9, 1858, S. 337
- 6 GLA 24/12; 27 a/31
- 7 GLA 21/14; 24/12–13
- 8 RQQ Konst. 14, Nr. 1468, 2057
- 9 Matr. Bll, VI, 36 und 254
- 10 GLA 66/2126; FDA NF 40, 1940, S. 222
- 11 FDA NF 40, 1940, S. 220/21
- 12 Ebd. S. 221; 3.F.8, 1956, S. 143, Nr. 1275
- 13 GLA 13/9; 29/29; FDA NF 40, 1940, S. 221; 3.F.8, 1956, S. 144 Nr. 1286
- 14 FDA 24, 1895, S. 206; NF 40, 1940, S. 220; 3.F.8, 1956, S. 1302 Nr. 145
- 15–21 EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle; GLA 229/25046
- 21a EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle
- 22 Pfa Endingen: Akten XII,3; EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle; GLA 229/25031, 25046
- 23 EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle; GLA 229/25031
- 24 Pfa Endingen: Rechnungen der St.Peterskirche 1619–1800 – Jahrzeitenbuch St.Peter (Eintrag zum Mai), GLA 229/25031; EbA Freiburg OA, Bistum Konstanz, Visitationsakten
- 25 Pfa Endingen: Jahrzeitenbuch St.Peter (Eintrag zum Juni)
- 26 GLA 229/25031
- 27 Pfa Endingen: Jahrzeitenbuch St.Peter; GLA 229/229/25031, 25033/34; Matr. II, 811; EbA Freiburg OA, Bistum Konstanz, Visitationsakten
- 28 EbA Freiburg: OAHa 63, 1051; GLA 229/2316
- 29 GLA 229/25031, 25046
- 30 Pfa Endingen: Jahrzeitenbuch St.Peter (Eintrag zum Dezember) und St.Martin (Eintrag zum 10. Dezember); GLA 229/2316, 2503, 25031, 25043; EBA Freiburg: OA, Bistum Konstanz, Visitationsakten, Spezialia
- 31 Pfa Endingen: Jahrzeitenbuch St.Peter und St.Martin (Eintrag jeweils zum Oktober) – Akten XII, 2–3; GLA 229/25031; FUTTERER, Endingen (vgl. A 105) S. 59 und 72, EbA Freiburg: OA Bistum Konstanz, Spezialia
- 32 EbA Freiburg: Endinger Schematismus; Cat. 1755; GLA 229/25031
- 33 EbA Freiburg: Endinger Schematismus; GLA 229/25031, 25037
- 34 EbA Freiburg: Endinger Schematismus – Cat. 1779, 1794; Pfa Endingen: Akten XII, 1 und 3; GLA 229/25031, 25037, 25050/51, 25156
- 35 EbA Freiburg: Endinger Schematismus; OA, Bistum Konstanz, Visitationsakten; GLA 229/25031; FDA 16, 1883, S. 185
- 36 FDA 17, 1885, S. 10
- 37 FDA 16, 1883, S. 313
- 38 EbA Freiburg: OA 5262
- 39 Pfa Endingen: Akten IX, XII, XXV; FDA 17, 1885, S. 30
- 40 Pfa Endingen: St.Jakobs-Kapellenfonds 1839–75; FDA NF 6, 1905, S. 33
- 41 Pfa Endingen: St.Jakobs-Kapellenfonds 1839–75; FDA NF 6, 1905, S. 10
- 42 Pfa Endingen: Akten XII
- 43 Pfa Endingen: Akten XII; FDA 17, 1885, S. 84



- 44 PfA Endingen: Akten XII; FDA 17, 1885, S. 96
- 45 PfA Endingen: Akten XII; FDA 20, 1889, S. 22
- 46 PfA Endingen: Akten XII
- 47 FDA NF 1, 1900, S. 273
- 48 FDA NF 6, 1905, S. 46
- 49 PfA Endingen: Akten XII, FDA 49, 1921, S. 34
- 50–51 PfA Endingen: Akten XII
- 52 PfA Endingen: Akten XII – Rechnung über das Vermögen der St.Wilhelmskapelle; FDA 3.F.2., 1950, S. 230
- 53 PfA Endingen: Akten XXIV; FDA 3.F.8, 1956, S. 214; Personalschematismus für die Erzdiözese Freiburg
- 54–57 Personalschematismus für die Erzdiözese Freiburg
- 58 GLA 24/14 – 229/25046
- 59 PfA Endingen: Rechnungen der St.Peterskirche 1619. – 1800, 1817/18
- 60 GLA 14/8; 23/7; 24/12a und b
- 61 FDA NF 40, 1940, S. 220
- 62 Ebd.
- 63 Ebd. und FDA 24, 1895, S. 206
- 64 EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle
- 65 Ebd.
- 66 Ebd.
- 67 StadtA Endingen: Urk.Nr. 123; EbA Freiburg; ungedruckte Investiturprotokolle
- 68 EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle
- 69 Ebd.
- 70 StadtA Endingen: Urk.Nr.50; FDA 3.F.8, 1956, S. 27, Wild S. 55
- 71 FDA NF 40, 1949, S. 220
- 72 Ebd.
- 73–86 FDA NF 40, 1940, S. 221
- 87 Ebd. und FDA 24, 1895, S. 206
- 88–90 FDA NF 40, 1940, S. 221
- 91–92 Ebd. und EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle
- 93 StadtA Endingen: Urk.Nr. 117 c
- 94 REC 10532
- 95 FDA NF 40, 1940, S. 221; REC 10532
- 96–97 FDA NF 40, 1940, S. 221
- 98 Ebd. und FDA 24, 1895, S. 206
- 99–101 EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle
- 102 PfA Endingen: Jahrzeitenbuch St.Peter – Rechnungen der Rosenkranz-Bruderschaft 1851–54 – Verkündbücher der Pfarrei St.Peter
- 103 GLA 20/9; Futterer, Endingen (vgl. A. 105), S. 96
- 104 GLA 229/25028–30, 25032, 25036, 25042 (Glocken), 25044 (Einbruch 1729) – 66/2331, 2347 – 398/318,323,324 – EbA Freiburg: OA, Bistum Konstanz, Spezialia
- 105 ADOLF FUTTERER, Endingen, seine Beziehungen zum Kloster Einsiedeln, Stadtgründung, St.Martinskirche u.a., Endingen 1972. Dort auch auf S. 64/65, 66–78 die Liste der Pfarrer zu St.Martin. – Eine weitere Liste in GLA 229/25030 enthält zusätzlich die Namen Bartholomäus Laub zu 1635 oder 1661 und Martin Feßler zu 1640, die beide auch im Jahrzeitenbuch von St. Martin stehen. Dieses enthält darüber hinaus einen Jahrtag für Pfarrer Heinrich Vierling, welcher der Kirche ein Stück Feld am Bahlinger Weg zugebracht habe
- 106 PfA Endingen: Jahrzeitenbuch St.Martin (Jahrtag im März, wird als Dekan bezeichnet)
- 107 und die folgenden Namen bis Schreiber auch in GLA 229/25030
- 108 EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle; GLA 21/127
- 109 Die Pfarrer Baumann, Klie, Baur, Re kard, Stroh, Gaffenesch und Melder sind überdies im Jahrzeitenbuch von St.Martin verzeichnet
- 110 StadtA Endingen: Urk.Nr.155
- 111 GLA 229/25030



- 112 PfA Endingen: Akten XII,3; Inventar seiner Hinterlassenschaft in GLA 229/25049
- 113 Inventar seiner Hinterlassenschaft in GLA 229/25052
- 114 GLA 398/328; EbA Freiburg: OA 5256a
- 115 GLA 15/8
- 116 Eine Liste der Kapläne findet sich bei FUTTERER, Endingen (vgl. A. 105) S. 64–66, einige davon auch in EbA Freiburg: ungedruckte Investiturprotokolle
- 117 StadtA Endingen. Urk. Nr. 105
- 117a FDA 24, 1895, S. 206; NF 40, 1940, S. 219 – Vgl. dazu den Beitrag OESCHGER (Kolping)
- 118 GLA 229/25030
- 119 FUTTERER, Endingen (A 105) S. 66
- 120 PfA Endingen: Rechnungen des Rosenkranzbruderschaftsfonds 1851–54
- 121 Vgl. dazu den Beitrag ROLF WILHELM BREDNICH und KARL KURRUS, das Endinger „Tränenmirakel“ von 1615 im Licht zeitgenössischer Dokumente. - In: Alemannisches Jahrbuch 1971/72 (1913) S. 105–28; ADOLF FUTTERER, Die Wallfahrt zur Weinenden Muttergottes von Endingen, 1976
- 122 StadtA Endingen: Urk. Nr. 92 und 103; GLA 24/12; FUTTERER, Endingen (A 105) S. 95–99
- 123 PfA Endingen: Akten XII, 1 und 3
- 124 StadtA Endingen: Urk.Nr.143 und 150; PfA Endingen: Spitalrechnungen 1829–31; GLA 24/12–13; 229/24724, 24730, 25105, 25111. – Vgl. dazu auch den Beitrag LIESSEM-BREINLINGER. - Festschrift anlässlich der offiziellen Übergabe des Altenpflegeheims St.Katharina in Endingen am Kaiserstuhl
- 125 PfA Endingen: Akten XII, 1–3 – St.Jakobs-Kaplaneifond 1839–75; GLA 66/4303 – 229/25035, 25039/40, 25045, 52157 – EbA Freiburg: OA, Bistum Konstanz, Spezialia
- 126 FDA NF 40, 1940, S. 222
- 127 Ebd. und FDA 24, 1895, S. 206
- 128 StadtA Endingen: Urk. Nr. 106a
- 129 EbA Freiburg: Ungedruckte Investiturprotokolle
- 130 Ebd.
- 131 Vgl. Anm. 145
- 132 PfA Endingen: Akten XII,3 – Kaplaneibereine 17. Jahrhundert ff.
- 133 EbA Freiburg. OA Ha 61, 602
- 134 GLA 5/185 a
- 135 PfA Endingen: Akten XII,3
- 136 GLA 229/2316, 52157
- 137 GLA 229/25031
- 138 EbA Freiburg: OA Ha 63, 979
- 139 PfA Endingen: Akten XII: GLA 229/2316
- 140 GLA 229/2316
- 141 EbA Freiburg: OA Ha 63, 1055
- 142 GLA 229/25035, 52157
- 143 PfA Endingen: Akten XII,3
- 144 EbA Freiburg: OA Ha 61, 602
- 145 Handschriftliche Unterlagen aus Nachlaß W. MÜLLER, ohne Quellenangabe
- 146 PfA Endingen: Akten XII,3
- 147 EbA Freiburg: Cat. 1744, 1750, 1755; PfA Endingen: Akten XII,1
- 148 EbA Freiburg: Cat. 1744, 1750, 1755
- 149 EbA Freiburg: Cat. 1769, PfA Endingen: Akten XII,3
- 150 PfA Endingen: St.Jakobskaplanei; Univ. Matr. 774
- 151 PfA Endingen: Akten XII,2; GLA 229/25039
- 152 PfA Endingen: Akten XII,1–3; GLA 229/25039
- 153 PfA Endingen: Akten XII,2–3
- 154 PfA Endingen: Akten; FDA 17, 1885, S. 21; Univ. Matr. 849
- 155 Die folgenden Kapläne finden sich bei FUTTERER, Endingen (A. 105) S. 78–83. Vgl. dazu PfA Endingen: Akten XII und das Necrologium Friburgense in den verschiedenen Bänden des FDA.



- 156 PfA Endingen: St.Wilhelmskapellenfonds 1810–26 – Rechnung über das Vermögen der St.Wilhelmskapelle 1813–26/27, 1826–1948
- 157 PfA Endingen: St.Katharina-Fabrikrechnung 1812–1949; GLA 398/325–26. KARL KURRUS, Die St.Katharinenkapelle auf dem Kaiserstuhl, Endingen 1975.
- 158 Der vorstehende Abschnitt beruht auf einem freundlichen Hinweis von Dr. B. Oeschger.
- 159 FRANZ HUNDSNURSCHER, GERHARD TADDEY, Die jüdischen Gemeinden in Baden, Stuttgart 1968, S. 72/73; KARL KURRUS, Die unschuldigen Kinder von Endingen. - In: Schauinsland 83, 1965, S. 135–48. – KARL v. AMIRA, Das Endinger Judenspiel, Halle 1883.